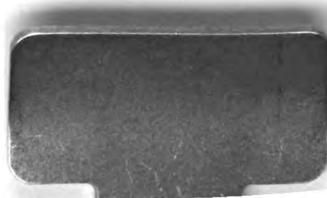




Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte
Jahrgang 40 (Nr. 135)

Luthers Bibelverdeutschung

Von

Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte
Jahrgang 40 (Nr. 135)

Luthers Bibelverdeutschung

Von

D. Adolf Risch

Leipzig 1922
Kommissionsverlag von M. Heinsius Nachfolger
Eger & Sievers

Für Mitglieder
durch die Geschäftsstelle des Vereins für Reformationsgeschichte:
Rudolf Haupt, Halle a. S., Franckeplatz 1

Der hochwürdigen theologischen Fakultät
der Universität Erlangen

als Zeichen des Dankes

für die ihm am 20. Dezember 1912 verliehene

theologische Doktorwürde

gewidmet

vom Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Am 21. September 1522 hat „Das Newe Testament Deutzsch" die Druckerpresse in Wittenberg verlassen. An diesem Tage ist Luther als Bibelverdeutscher vor unser Volk getreten. Es dauerte noch volle 12 Jahre, bis seine deutsche Bibel vollendet war. Auch nach 1534 hat er rastlos bis an sein Ende an der Vervollkommnung seines deutschen Bibeltextes weitergearbeitet. Seine deutsche Bibel ist unter seinen Händen zu einem der großartigsten Denkmale in der Geschichte des deutschen Christentums und der deutschen Sprache ausgereift. Aber die eigentliche Aufgabe eines Bibelverdeutschers war von Luther doch schon bei Beginn seiner Übersetzung (Ende 1521) klar und scharf erfaßt und wurde gleich auf den ersten Wurf in der Erstausgabe des Neuen Testaments glänzend gelöst.

Leider fließen die Quellen, die uns über seine Ziele und seine Wege bei seiner Arbeit Aufschluß geben, fürs Neue Testament sehr spärlich, während wir fürs Alte Testament in dieser Hinsicht äußerst günstig gestellt sind. Wir können ihn hier gleichsam in der Werkstatt bei seiner Arbeit belauschen.[1]) In beiden Teilen der Bibel arbeitet er aber nach den gleichen Grundsätzen. Sein Erstlingswerk, das Neue Testament, kann darum nur als Glied seines Gesamtwerkes, der deutschen Vollbibel, wissenschaftlich begriffen werden. Die vorliegende Arbeit will den Stand unsres heutigen Wissens über Luther als Bibelverdeutscher kurz zusammenfassen. Dankbar sind die neuesten Forschungen auf unserm Gebiete[2]) von Buchwald, Reichert, W. Walther, Albrecht, Brenner, Holl, Delle und anderen benützt.

I.

Die Voraussetzungen in der Vergangenheit.

1. Die alten Übersetzungen.

Die Lutherbibel ist kein Meteor in der Bibelgeschichte, sondern ein Glied in der Kette der Bibelübersetzungen, allerdings ein Glied, das alle andern in den Schatten stellt.

Die Bibel ist wie geschaffen dazu, das Buch der Menschheit zu werden.[3]) Sie kann das aber nur werden auf dem Wege der Übersetzung. Wichtige Marksteine auf diesem Wege bilden die syrische, die griechische, die lateinische und die deutsche Bibel. Für unsre besondre Aufgabe kommt die syrische nicht in Betracht.

An erster Stelle muß dagegen auch im Rahmen der deutschen Bibelgeschichte die griechische Übersetzung, die Septuaginta (d. i. die Übersetzung der Siebzig), genannt werden. Sie hat die prophetische Gotteserkenntnis des Alten Testamentes auf den Flügeln der griechischen Weltsprache weit über die Schranken des jüdischen Volkstums hinaus in die Heidenwelt hineingetragen und dem Christentum als Weltreligion den Weg bereitet.[4])

Als Übersetzung steht sie dagegen sehr niedrig. Sie ist, wie schon der Name Septuaginta andeutet, von verschiedenen Händen angefertigt. Den Übersetzern fehlt jede grundsätzliche Klarheit über die Aufgabe, einen Gedanken aus einer Sprache in eine andere zu übertragen. Alle Stufen von sklavischer Wörtlichkeit bis zur ungenauen freien Nacherzählung sind in ihr mosaikartig aneinander gereiht.

Das griechische Alte Testament im Wortlaut der Septuaginta, zusammen mit dem griechischen Grundtext des Neuen Testaments ward Weltbibel. Sie kam zu vielen Völkern, in denen nur eine

dünne Oberschicht des Griechischen mächtig war. Aber auch die untern Schichten der Völker wollten Gottes Willen aus seinem Worte vernehmen. So sind aus der Septuaginta zahlreiche Tochterübersetzungen geflossen. Schon die altchristliche Kirche, nicht erst die römisch-katholische, hat sich wenig darum gekümmert, daß alle Völker, denen sie das Evangelium brachte, die Bibel in ihrer Volkssprache lesen könnten.[5] Es blieb im einzelnen Volke dem Zufall überlassen, ob sich gerade jemand fand, der Lust, Kraft und Begabung für diese Arbeit hatte. Meist entstanden die Bibelübersetzungen als Handreichung für den Vorleser, der die Bibel griechisch (später lateinisch) im Gottesdienste vorlas und das Vorgelesene dann Satz für Satz verdolmetschen mußte. Dieser Zweck wird z. B. auch durch den handschriftlichen Befund für Wulfilas († 383) gotische Übersetzung bezeugt.[6]

Die gotische Bibel, auch eine der vielen Tochterübersetzungen der griechischen Weltbibel, von der uns Bruchstücke, und zwar fast ausschließlich nur vom Neuen Testament erhalten sind, bietet uns ein ausgezeichnetes Beobachtungsfeld, um das erste Eindringen der biblischen Vorstellungswelt in germanisches Denken, Fühlen und Sprechen zu verfolgen. Wir können bei einer Vergleichung Wulfilas mit Luther den ungeheuren Fortschritt, den letzterer durch die tausendjährige Durchdringung der germanischen Sprachen mit dem Geiste des Christentums voraus hatte, geradezu mit Händen greifen. Der frühe Untergang der gotischen Stämme schloß eine nachhaltige Beeinflussung der deutschen Bibelgeschichte durch die gotische Übersetzung aus. Immerhin dürften ihre Nachwirkungen weiter reichen, als man früher annahm. Der deutsche Sprachforscher Kluge[7]) glaubt z. B. folgendes deutsche Sprachgut auf die gotische Kirchensprache zurückführen zu müssen: Kirche, Pfaffe, Christ (= Christus), Engel, Teufel, Heide, taufen, fasten, Bischof, Pfarrer, Samstag, Pfingsten, vielleicht auch Sünde, heilig und einige andere zum Teil ausgestorbene Benennungen von Wochen- und Festtagen. Die wissenschaftliche Forschung scheint ihm, trotz einiger Abstriche im einzelnen, recht zu geben.

Alle anderen Tochterübersetzungen, ja selbst ihre eigene Mutter, die Septuaginta, stellt die lateinische Kirchenbibel, die Vulgata (d. i. die im Volke verbreitete, allgemein gebräuchliche), durch die Ausdehnung ihres Geltungsbereichs und die Dauer ihrer Herrschaft weit in den Schatten. Ihre älteste Gestalt, die sogenannte Itala, geht wohl bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. zurück und ist eine rohe, ungeschickte Übertragung der griechischen Bibel in die lateinische Volkssprache. Sie hat alle Mängel, Gebrechen und Fehler ihrer Vorlage nicht nur übernommen, sondern durch das Ungeschick ihrer Übersetzer noch stark vermehrt. Auch die Überarbeitung, die der gelehrte, aber ängstliche Hieronymus auf dringenden Wunsch des Papstes Damasus vornahm und von 382—405 in sehr verschiednem Grade an den einzelnen Teilen der lateinischen Bibel durchführte, hat ihr durchaus nicht geschlossne Einheit und unbedingte Zuverlässigkeit gegeben. In ihrer Mischung der verschiedenen Übersetzungsarten von buchstäblicher Treue bis zur freien Umschreibung stellte sie Luther, als er neben ihr den Urtext zu Rate zog und schließlich selbst an die Aufgabe einer Bibelübersetzung herantrat, verschiedne Wege zu ihrer Lösung vor Augen.

Aber noch in andrer Weise wirkt dieser Ableger der Septuaginta sehr stark in unsre Lutherbibel hinein. Die semitisch empfundne und auch zunächst semitisch ausgesprochne Gedankenwelt des Alten und Neuen Testamentes wurde in der griechischen Weltbibel auf hellenistischem Untergrund aufgezeichnet und dann weiter durch das Mittel der lateinischen Sprache in die Denkform der Römer mit ihrer ausgeprägten Begabung für das Rechtsleben umgegossen. Die semitische Grundlage verbirgt sich auch in der Vulgata durchaus nicht, sie schimmert stellenweise noch sehr deutlich hindurch. Aber aufs Ganze gesehen ist sie doch ein Sprachdenkmal der spätlateinischen Volkssprache. Das Sprachgewand der lateinischen Kirchenbibel, in der eigentlich das gesamte Abendland, auch wir Deutsche im Herzen Europas, den Bibelinhalt kennen lernten, ist nicht ohne Rückwirkung auf letzteren

geblieben. Unter der tausendjährigen Einwirkung der Vulgata hat sich auch der deutsche Sprachschatz gebildet, den Luther für seine Bibelverdeutschung verwertet hat. Eine bedeutsame Begriffsverschiebung der alttestamentlichen und urchristlichen Ausdrücke war durch die lateinische Kirchenbibel verschuldet. Das biblische μετανοεῖν (Buße tun, wörtlich: den Sinn ändern) betont z. B. in der Buße den geistigen Vorgang des Umdenkens. Im Lateinischen drängt sich dagegen der enge Zusammenhang zwischen poenitentia (Buße) und poena (Strafe) jedem auf und rückt den Strafvollzug, also einen Rechtsvorgang in den Vordergrund. Luther wollte darum in seiner Bibelverdeutschung zuerst das Wort Buße um dieses ererbten juristischen Beigeschmacks willen gar nicht verwenden. Er gebrauchte dafür bis 1526 meist „Besserung, sich bessern". Wie verhängnisvoll ist es weiter für die Wiedergabe des christlichen Grundbegriffs „glauben" geworden, daß er sich in der deutschen Kirchensprache als Übersetzung der abgeblaßten, vieldeutigen lateinischen Worte credere und fides und nicht unter Einwirkung der eindeutigen, scharf umrissnen griechischen Worte πιστεύειν und πίστις mit der Grundbedeutung des Vertrauens ausbildete. Oder man gehe der Begriffsgeschichte von Seele, Geist (anima, animus, spiritus), Heil, Erlösung, Heiland (salus, salvare, salvator), genugtuen (satisfacere), versöhnen (reconciliare), Verdienst (meritum), Sakrament, Opfer (sacrificium), Sünde (peccatum), Gnade (gratia), Friede (pax; εἰρήνη) usw. nach. Aus den in den biblischen Ursprachen klar heraustretenden Beziehungen zu den Grundvorgängen echten religiösen Lebens sind unter Einfluß des römischen Denkens öfter starre, kalte Rechtsvorgänge geworden. Der Pulsschlag warmen religiösen Lebens ist in ihnen ganz oder teilweise geschwunden.

Auch unser großer Bibelverdeutscher Luther hat die Bibel zunächst nur in der Gestalt der Vulgata kennen gelernt, ist durch sie zu seiner neuen Erkenntnis gekommen, hat auf Grund eindringenden Studiums der lateinischen Kirchenbibel und mit ihrem Sprachgut sich seine eigene neue geistige Welt aufgebaut.

Er selbst hat zwar bei seiner Verdeutschung aus dem Urtext geschöpft. Aber auch als er ihn längst vollständig beherrschte, läßt sich doch immer noch eine leise Nachwirkung des ihm von Kindheit an vertrauten Wortlauts der Vulgata bis in seine Todesstunde hinein aufweisen. Es fehlt uns eine abschließende Untersuchung, welche das Verhältnis Luthers zur Vulgata, seinen bewußten wachsenden Gegensatz, aber auch seine unbewußte Abhängigkeit von ihr allseitig klarstellt. Zum Verständnis der Geschichte unsrer deutschen Bibel ist eine eingehende Beschäftigung mit der Vulgata unerläßlich.

2. Die Deutschen und die Bibel vor Luther.

Zu den Westgermanen, unsern Vorfahren im Herzen Europas, kam die Bibel in der Gestalt der Vulgata. Als ein Buch, das, entstanden in einer reichen Kulturwelt, auch schon in seiner Sprache eine hohe Kulturstufe voraussetzte, konnte sie nicht gleich ohne weiteres einem wilden Volke in Sümpfen und Wäldern als Lebensquelle aufgeschlossen werden. Die ersten Jahrhunderte der Christianisierung zeigen ein langes, mühsames, aber keineswegs erfolgloses Ringen des Christentums mit der rohen Vorstellungswelt und der heidnischen Sprache der kriegerischen Germanen.[1]) Von allem Anfang an gehörten jedoch ausgewählte Abschnitte aus der Bibel zu den unveräußerlichen Bestandteilen der missionarischen Darbietung. Im Vordergrund stand von Anfang an die Botschaft von Jesus Christus im Wortlaut der Evangelien oder einer Evangelienharmonie. Althochdeutsche Evangelienübersetzungen sind uns denn auch vollständig oder in Bruchstücken verhältnismäßig zahlreich von den Zeiten Karls des Großen an erhalten. Daneben stehen auch verschiedene Übersetzungsversuche des Psalters.[2]) Doch tritt in der althochdeutschen Übersetzungsliteratur die Bibel hinter den Denkmälern der kirchlichen Unterweisung, besonders hinter Beichtanweisungen, aber auch Predigten sehr stark zurück.

Der meist unbeholfenen, streng wörtlichen Übersetzung tritt bald eine rasch anwachsende dichterische Wiedergabe des biblischen Erzählungsstoffs in epischer Form zur Seite, teils im Formelschatz des alten Stabreims (so noch im altsächsischen Heliand und seinem nur in wenigen Bruchstücken erhaltnen alttestamentlichen Gegenstück) oder in der jüngern Form des wohllautenden Endreims (wie z. B. in dem Krist des Weißenburger Mönchs Otfrid). Ins frühe Mittelalter[3]) gehören eine Reihe biblischer Dichtungen, die den Stoff der fünf Bücher Mose, besonders von Genesis und Exodes behandeln. Immer von neuem reizte es begabte und unbegabte Dichter, dem Volke die Weltgeschichte in biblischer Beleuchtung von der Schöpfung bis zur Gegenwart gereimt vorzuführen. Erst später wagte sich die frei erzählende Prosa an diesen Stoff. Denn die Ausbildung einer kunstmäßigen Prosa folgt bei den meisten Völkern erst auf die Blütezeit der Poesie. Jedenfalls war es bei uns Deutschen so.

Für die weitschichtige Literaturgattung, die in meist flüssiger Prosa den biblischen Erzählungsstoff möglichst vollständig, oft erweitert durch Zutaten aus außerbiblischen Quellen, dem deutschen Volke vorführt, ist die Bezeichnung „deutsche Historienbibeln"[4]) gebräuchlich. Teilweise sind es Prosaauflösungen der im Mittelalter so beliebten gereimten Weltchroniken. Für eine andre Gattung von Historienbibeln bildet der lateinische Bibelauszug des Petrus Comestor († 1179), die historia scholastica, die Quelle. In den letzten Jahrzehnten sind über hundert solcher handschriftlichen Historienbibeln ans Licht gezogen worden. In oft ungezügelter Lust am Fabulieren fügen manche ihrer Verfasser in den biblischen Rahmen viel Legendarisches ein. Andere halten sich strenger an die Vulgata und bieten zuweilen ganze biblische Bücher in einer oft gut gelungenen deutschen Übersetzung. Die uns erhaltenen Handschriften gehören fast sämtlich dem 15. Jahrhundert an.

Die deutschen Historienbibeln haben unserm Volke eine reiche Fülle biblischen Stoffes in oft recht anmutigem Sprachgewand

nahegebracht und die Kluft überbrücken helfen, welche das deutsche Volk des Mittelalters von der Kultur- und Gedankenwelt der Bibel trennte. Sie haben an der Entwicklung einer flüssigen deutschen Prosa und durch ihre Verbreitung und Volkstümlichkeit auch an der Ausbildung einer deutschen Bibelsprache wesentlichen Anteil. Dagegen kam in den Historienbibeln, die sich zudem in der großen Mehrheit auf die Zeit des Alten Testamentes beschränkten, der christliche Inhalt des biblischen Zeugnisses viel zu kurz.

Neben der freien, teils dichterischen, teils prosaischen Weiterleitung biblischen Erzählungsstoffes in deutschen Weltchroniken, deutschen Reimbibeln und deutschen Historienbibeln erhielt sich die eigentliche Bibelübersetzung von der Zeit Karls des Großen an bis ins späte Mittelalter. Die gründliche Forschung von Wilhelm Walther[5]) hat 18 verschiedene Druckausgaben ein und derselben deutschen Bibelübersetzung von 1466—1518 nachgewiesen. Dazu hat er aber noch viele andre selbständige Verdeutschungen in 202 Bibelhandschriften beschrieben, darunter 10 Vollbibeln. Zahlreiche Handschriften und Drucke beschränken sich auf das Neue Testament, oft nur auf die Evangelienbücher oder die Psalmen oder das hohe Lied, letzteres meist mit allegorischer Ausdeutung in Glossen. Während in der Zeit von 800—1300 auf das Jahrhundert durchschnittlich nur 1—2 Übersetzungen kommen, sind es von 1300—1350 13, 1350—1400 sogar 25 selbständige Übersetzungen, 1400—1450 werden es wieder nur 12; dagegen mehren sich die Abschriften der vorhandnen Übersetzungen. 1450—1520 sind es nur 9, auch die Abschriften werden seltner. Aus den vorhandnen kümmerlichen Überresten der vorlutherischen deutschen Bibeln schließt Walther, daß außer den Drucken mindestens 3600 Handschriften von deutschen Bibeln oder Bibelteilen vorhanden gewesen sein müssen. Das scheint auf den ersten Blick viel, steht aber in keinem Verhältnis zur deutschen Bevölkerungsziffer. Für die Zeit, wo die deutsche Bibel 18 Mal gedruckt wurde, sind kirchliche Erbauungsschriften

100 Mal und öfter aufgelegt worden.[6]) Es entstanden auch nur darum so viele selbständige Bibelübersetzungen, weil man da, wo sich das Bedürfnis darnach regte, nie etwas davon wußte, daß solche Übersetzungen schon da waren. Walther weist mindestens 71 selbständige Übersetzungsversuche nach. Sie alle können höchstens als mittelmäßige Leistungen der Übersetzungskunst bewertet werden. Viele offenbaren eine unglaublich geringe Lateinkenntnis und ermangeln jeglichen Sprachgefühles. Wenn man manche Textproben bei Walther liest, schüttelt man den Kopf, wie sich solche Leute überhaupt an eine Bibelübersetzung haben wagen können. Der in 18 Auflagen gedruckten deutschen Bibel liegt eine der schlechtesten oder doch hölzernsten Übersetzungen zu Grunde.[7]) Manche handschriftliche Übersetzungen leisten weit Besseres. Die größten Härten werden dann allerdings in den Neuauflagen der gedruckten Bibel allmählich beseitigt, eine Anzahl veralteter Worte durch gebräuchlichere ersetzt, so z. B. winster durch links, ungeng, Ungengheit durch böse, Bosheit, durchechten durch verfolgen, durnecht durch vollkommen, Wuniglich durch Glori oder Herrlichkeit. Unerträgliche buchstäbliche Übersetzungen machen deutschen Wendungen Platz. Statt Gnad machen (gratias agere) lesen wir z. B. dann doch Dank wirken, zuletzt Dank sagen, Almosen machen wird ersetzt durch Almosen geben; das eintönige wann (für denn, weil, als, wenn, daß) schwindet nicht ganz, wird aber doch auf ein erträgliches Maß eingeschränkt. Jedenfalls wird die Brauchbarkeit der gedruckten Bibel in ihren späteren Auflagen durch die sprachlichen Glättungen, durch die ganze Aufmachung (in Kapiteleinteilung Kapitel- und Seitenüberschriften, Beigaben von Bildern usw.) wesentlich gesteigert; sie darf wenigstens für die geschichtlichen Teile als eine für Laien gangbare Notbrücke zum Bibelverständnis gelten.

Aber feines Sprachgefühl für die verschiedenen Stilarten, einen warmen Herzenston, der den Leser für das Bibelwort gewinnt, ein werbendes Zeugnis für die Gnadenbotschaft des Evangeliums suchen wir in den deutschen Bibelübersetzungen vor

Luther vergebens. Sie konnten die Bibel nun und nimmer zu einem deutschen Volksbuch machen.

Die Kirche des Mittelalters wollte das auch gar nicht. Sie bestritt ebenso entschieden die Notwendigkeit einer deutschen Volksbibel wie ihre Möglichkeit. Den Vorwurf eines allgemeinen Bibelleseverbots oder gar der Feindschaft gegen die Bibel darf allerdings die katholische Kirche für die Vergangenheit als geschichtlich unberechtigt zurückweisen.[8]) Sie hat in der Bibel allezeit eine unfehlbare Offenbarungsquelle verehrt und auch Laien tiefe Ehrfurcht vor diesem hochheiligen Buch eingepflanzt. Aber sie läßt die heilige Schrift nicht als einzige, erst recht nicht als vollständig genügende Quelle der Wahrheit gelten, sondern sieht in ihr nur einen unveräußerlichen Bestandteil der kirchlichen Gesamtüberlieferung durch diese erhalten und nur im Zusammenhalt mit ihr verständlich. In dieser Überlieferung glaubt die Kirche den Schlüssel zur richtigen Schriftauslegung zu besitzen. Diese wurde zu der verwickelten Kunstlehre vom mehrfachen (meist vierfachen) Schriftsinn[9]) ausgebaut. Zu dem Wortsinn (sensus literalis oder historicus) und der praktischen Anwendung (sensus moralis, oft auch tropologia genannt) kam vor allem die allegorische Umdeutung (allegoria, auch sensus mysticus und in der besonderen Ausdeutung auf die Zukunft anagogia genannt). So bedeutet z. B. Jerusalem nicht nur die wirkliche Stadt, sondern allegorisch die Kirche, kann aber auch (in Anagogie) den Himmel und das ewige Leben, in der praktischen Anwendung schließlich jedes geordnete Staatswesen bedeuten. Damit war der Willkür Tür und Tor geöffnet. Kein Wunder, wenn der Kirche des Mittelalters ihre vielen Abweichungen von der Bibel gar nie zum Bewußtsein kamen. Ließ sich doch mit Hilfe des vierfachen Schriftsinnes für alle ihre Lehrsätze und Einrichtungen der Schriftbeweis erbringen.

Die Anwendung dieses Auslegeverfahrens erforderte aber ein sehr großes Maß von Gelehrsamkeit und Scharfsinn und begründete dadurch den katholischen Satz von der Dunkelheit

und Schwerverständlichkeit der Bibel. Besteht dies katholische Urteil zu Recht, dann ist die Bibel zu einem Volksbuch völlig ungeeignet. Kann sie das nie werden, ist sie nur der Kirche und ihren gelehrten Dienern zur Ausübung des Hirtenamtes anvertraut, dann sind auch Übersetzungen in der Sprache des Volkes gar keine Notwendigkeit. Schon Gregor VII. befürchtete, die heilige Schrift würde an Ansehen im Volke verlieren und manche in Irrtümer stürzen, wenn man der Masse ihre Geheimnisse preisgebe. Die Vertreter der Kirche haben es als eine heilsame göttliche Ordnung gepriesen, daß Gottes Wort in einer dem Volke unverständlichen Sprache überliefert sei.

Andrerseits hat es die Kirche stets als ihre Pflicht anerkannt, aus dem reichen Schatze der heiligen Schrift das, was der Fassungskraft und den seelischen Bedürfnissen ihrer Herde entsprach, auszuwählen und in guter Auslegung den Laien darzubieten. Das geschah vor allen Dingen im Gottesdienst durch den Mund des Priesters. Daß aber nach dieser Richtung lange nicht alles geschehen ist, was hätte geschehen sollen, ist sicher.

Aber selbst gegen die Übersetzung ausgewählter Bibelabschnitte im Rahmen der kirchlichen Auslegung bestand in weiten Kreisen der kirchlichen Amtsträger Bedenken. Ein großer Teil unter ihnen sprach den Volkssprachen, vor allem unsrer deutschen Muttersprache die Fähigkeit ab, so tiefe Gedanken, wie sie die Bibel enthält, klar, scharf und unmißverständlich auszudrücken. Daher die verschiednen kirchlichen Erlasse des 14. Jahrhunderts gegen christliche Erbauungsschriften in der Volkssprache, unter die auch die Bibelübersetzungen fallen. Zwei Jahre nach Luthers Geburt sprach sich z. B. der humanistisch gebildete Kirchenfürst Berthold von Mainz in einem solchen Erlaß sehr scharf dagegen aus, weil die deutsche Sprache eine völlig unzureichende Hülle des tiefen Bibelinhaltes sei. Er verbot die Anfertigung, den Druck, Vertrieb und das Lesen von Übersetzungen kirchlicher Erbauungsschriften jeder Art. Doch gab es in den führenden kirchlichen Kreisen auch warme Freunde und Förderer deutscher

Erbauungsschriften. Ihre Zahl und Verbreitung war überraschend groß.[10])

Doch die katholische Kirche selbst stand allen Bestrebungen, die Bibel in die Volkssprache zu übersetzen, mit äußerster Zurückhaltung gegenüber. Sie tat von sich aus nie etwas, das sich mit jedem Jahrhundert stärker regende Bibelbedürfnis zu stillen. Sie ließ es höchstens stillschweigend geschehen, daß Bibelverdeutschungen entstanden und gelesen wurden. Sie sah es aber nicht gerne, daß durch Übersetzungen den ungelehrten Laien der Zugang zur Bibel eröffnet wurde. Wo der Verdacht der Ketzerei bestand, wurden zeitweise strenge örtliche Bibelverbote erlassen.

Die Kirche konnte es aber nicht hindern, daß durch die Historienbibeln, durch die sogenannten Armenbibeln, die man lieber Volksbilderbibeln nennen möchte, durch die stark verbreiteten kirchlichen Erbauungsschriften, in kleinern Kreisen auch durch eigentliche Bibelübersetzungen die Bibel als das geheimnisvolle Buch der göttlichen Offenbarung in den Gesichtskreis des Volkes gerückt und das Verlangen nach ihr verstärkt wurde. Die Volkssprache war durch eine tausendjährige Einwirkung des Bibelinhaltes auf das deutsche Volksgemüt mit biblischen Begriffen und Vorstellungen durchtränkt und dadurch ein reicher biblischer Sprachschatz geschaffen worden. So wurde die Zeit reif für die große Tat Luthers, die Bibel selbst zu einem deutschen Volksbuch zu machen.

II.
Die persönlichen Voraussetzungen in Luther selbst.

1. Luthers Erlebnis an der Bibel.

Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß sich der gewaltige kirchliche Reformator zugleich auch als Bibelverdeutscher ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Dieselbe innere Entwicklung, die Luther zum Werke der Reformation trieb, ließ in ihm auch den Bibelverdeutscher heranreifen.

Zum erstenmal ist Luther, wenn wir einem unter den Tischreden überlieferten Selbstzeugnis trauen dürfen [1]), der Bibel etwa 1503/4 als zwanzigjähriger Student in Erfurt begegnet. Diese Begegnung wurde für ihn zu einem wichtigen Ereignis. Der Umfang, die Größe und der anziehende Inhalt des heiligen Buches hat ihn überrascht und gefesselt. Zwischen ihm und der Bibel wurde nun ein Band geknüpft, das nie mehr zerrissen ist. Doch war er damals von einem evangelischen Schriftverständnis noch himmelweit entfernt. Beim Eintritt ins Kloster wurde ihm eine rotgebundene Bibel überreicht. An ihrem Lesen wurde er gewiß oft durch seine mönchischen Obliegenheiten, schwerlich aber durch ein ausdrückliches Verbot seiner Obern gehindert. Diese hatten ihn für die wissenschaftliche Laufbahn bestimmt. In seiner Ausbildung war er nach der vorgeschriebenen Studienordnung zur Beschäftigung mit der Bibel genötigt.[2]) Doch sah, las, verstand und verehrte er sie jahrelang in katholischer Beleuchtung. Trotz eindringenden Bibelstudien, besonders in seiner späteren Klosterzeit unter der Leitung von Staupitz, bedurfte es fast noch eines Jahrzehntes, bis ihm aus den Blättern der heiligen Schrift die evangelische Gnadenbotschaft als das wahre Lebenslicht entgegenleuchtete und er endlich seine kranke Seele in diesem Lichte gesund baden konnte. Seine schweren Klosterkämpfe sind bekannt. In ihnen offenbarte sich aber auch schon eine Wirkung des göttlichen Wortes. Er las auf allen Blättern der heiligen Schrift, erst recht in den Evangelien und Briefen des Neuen Testaments die Unbedingtheit der göttlichen Forderung, welche den ganzen Menschen für Gott und nur für Gott haben will. Er meinte unter der zermalmenden Wucht dieser Forderung zusammenbrechen zu müssen. Im kirchlichen Lehrgebäude war sie stark abgeschwächt.

In der Unbedingtheit der sittlichen Forderung als des heiligen Gotteswillens hat Luther allezeit einen unveräußerlichen Bestandteil des biblischen Zeugnisses[3]) gesehen, allerdings aber auch eine unerträgliche Einseitigkeit, die den Menschen der Höllenqual

überliefert, wenn nicht in der Darbietung des biblischen Zeugnisses die Gnadenbotschaft zu ihrem vollen Rechte kommt. Er selbst hat uns in seinen Resolutionen über die Kraft des Ablasses (1518) die Höllenqualen, wie er sie persönlich hat durchkosten müssen, beschrieben.[4]) Die peinlichste Befolgung aller kirchlichen Gebote, die zielbewußte Ausnützung aller kirchlich empfohlenen Mittel und Wege bot dem geängsteten Mönche keinen Ausweg, ja nicht einmal Linderung seiner inneren Not. Die Bibel wurde seine Retterin. Wie weit und wie tief ihn einzelne Menschen, z. B. Staupitz und auch die Kirchenlehrer Augustinus, Occam, Gerson und andere in die Schrift hineinführten, soll hier nicht untersucht werden. Er selbst hat jedenfalls bis an sein Ende die lebendige Erinnerung an ein wunderbares Erlebnis, das er am Bibelwort machte, als den Wendepunkt seines Lebens festgehalten.[5]) Gott und die Welt wurden dabei für ihn in eine ganz neue Beleuchtung gerückt. Es handelte sich um das Verständnis von Römer 1, 17, und zwar genauer darum, wie hier der Ausdruck „die Gerechtigkeit Gottes, die im Evangelium Jesu Christi offenbart wird", zu fassen ist. Bisher hatte er dieses Wort und diesen Vers gehaßt. Er hatte in Jesus Christus nur den Verkünder und Vollstrecker der unerbittlichen Gerechtigkeit Gottes gefürchtet, die den Sünder verdammt. Mit einem Schlage leuchtete ihm aus diesem gefürchteten Vers die Barmherzigkeit Gottes entgegen, die dem Sünder, der Buße tut und Glauben hat, aus Gnaden das im Evangelium schenkt, was er sich nie selbst erwerben kann und doch haben muß, wenn er vor Gott bestehen soll, „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", wie er frei in seiner deutschen Bibel übersetzt hat. Soll es zu einer Lebensgemeinschaft mit Gott kommen, so muß Gottes Gnade in Jesus Christus erst die Grundlage zu diesem neuen Verhältnis schaffen. Der Mensch bringt es bei der Unbedingtheit der göttlichen Forderung nie aus eigner Kraft so weit. Das war ja die quälende, demütigende Erkenntnis seiner Klosterjahre gewesen, die ihn an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte. Auch beim fleckenlosen Wandel

fehlt die Grundvoraussetzung eines Gott wohlgefälligen Verhaltens, die frohe, freie Liebe zu Gott, die mit Freuden alles ihm zu Lieb, zu Lob und Ehren tut. Das war nun die neue, ihn von seiner Seelenangst befreiende Erkenntnis, die ihm im Evangelium aufging: Gott hat Jesum Christum nicht zum Gericht geschickt, sondern tritt uns in ihm mit dem Erweis einer ganz unbegreiflichen Liebe entgegen. Er selbst entzündet im selbstsüchtigen Menschenherzen das Feuer der Liebe, das im Herzen brennen muß, aber ohne die Flamme von oben nie brennen könnte. Im Glauben, wie ihn nun Luther verstand, geben wir Gott die Ehre in doppelter Weise. Einmal erkennen wir den unbedingten Anspruch Gottes an uns als zu Recht bestehend an und beugen uns unter sein gerechtes Verdammungsurteil als ein wohlverdientes. Aber auf der andern Seite nehmen wir auch seine Willenserklärung im Evangelium, uns zu vergeben und zu seiner Gemeinschaft durch Jesum Christum zuzulassen, als unverbrüchliche Wahrheit hin, auf die wir bauen und trauen. Im Glauben wagen wir es mit Gott, im Vertrauen auf seine Gnadenzusage. Wer nicht an sie glaubt, macht Gott und Christus zu Lügnern. Solcher Unglaube ist die allerschwerste Sünde wider Gott.

Die neue Erkenntnis war bei scharfem Nachdenken (meditabundus) plötzlich wie eine blitzartige Erleuchtung über ihn gekommen. Sie war etwas völlig anderes als ein verstandesmäßiges Urteil. Sie war ein ihn völlig umgestaltendes religiöses Erlebnis. Er fühlte sich „wie neu geboren, die Pforten zum Paradies öffneten sich ihm, mit einem Schlage schaute ihn die ganze heilige Schrift mit andern Augen an". Er durchlief, wie er weiter berichtet, die ganze heilige Schrift, soweit er sie im Gedächtnis hatte, und sammelte aus andern Stellen das übereinstimmende Zeugnis, daß es Gottes Werk ist, wodurch er (nicht wir) uns stark, uns weise macht. Gottes ist die Kraft, Gottes ist das Heil, Gottes ist die Ehre.

Nicht von einer zufällig erratenen Einzelstelle aus ist Luther nun zum Gesamtverständnis der Bibel vorgedrungen. Im

tiefsten Grunde war es nur eine letzte schlagartige Auswirkung seines anhaltenden, eindringenden Forschens in Gottes Wort. Er war auf Staupitzens Rat ein localis und textualis geworden, d. h. einer, der in der Bibel zu Hause ist und weiß, wo alles steht und wie es lautet. Aus seinem Gesamtverständnis, aus einer gleichsam intuitiv ergriffnen Auffassung des Ganzen[6]) erschloß sich ihm der Sinn dieser einzelnen Stelle. So stand er auf einmal mitten drin im Zentrum der Schrift. Das Evangelium ward ihm der Schlüssel, der ihm das Verständnis der Offenbarung Gottes in der Bibel aufschloß. Auf jedem ihrer Blätter trat ihm Christus entgegen als sein Heiland. „Wer die Bibel recht und nützlich lesen will, sehe, daß er Christum darin finde, so findet er gewiß das ewige Leben." Daß hier etwas zum Durchbruch kam, was sich innerlich allmählich vorbereitet hatte, sagt sein derber Ausspruch: „Ich roch wohl etwas, wußte doch nicht, was es war, bis ich über den Spruch Röm. 1 kam."[7])

Luther haben sich die näheren Umstände und der Ort dieses wunderbaren Erlebnisses unauslöschlich ins Gedächtnis eingegraben. Es geschah in der Turmstube in Wittenberg. Daß es im zweiten Wittenberger Aufenthalt, also frühestens Sommer 1511, aber vor seiner Psalmenvorlesung 1513 war, steht heute fest; ob vor oder nach Verleihung der Doktorwürde, ist umstritten.[8]) Für unsre Aufgabe ist es gleichgültig. Denn es dauerte fast wieder ein ganzes Jahrzehnt, bis sich dieses Turmerlebnis Luthers im Denken und Handeln des Reformators im vollen Umfang auswirkte und ihm zuletzt auch die Feder zur Bibelverdeutschung in die Hand drückte.

Luther drang jetzt nicht nur in ein tieferes Schriftverständnis ein, es bahnte sich nun durch den ständigen Umgang mit dem Worte Gottes in der Bibel eine ganz andre Wertung der heiligen Schrift als Gnadenmittel an.[9]) Seine neue beseligende Gnadenerkenntnis hatte er ohne Vermittlung der Kirche, ja trotz seiner Kirche bekommen. So fiel damit der Anspruch der Kirche, daß sie allein den Schlüssel zum Schrift-

verständnis besitze, für ihn dahin. Er hatte erlebt, daß Gott seine Offenbarung in der Bibel in so klare Worte gefaßt habe, daß es gar keiner weiteren menschlichen Vermittlung mehr bedürfe, am allerwenigsten der kirchlichen Auslegung, um von einem trostbedürftigen Menschenherzen richtig verstanden zu werden. Er wird ein immer schärferer Gegner des katholischen Vorurteils von der Dunkelheit der heiligen Schrift. „Es ist auf Erden kein klareres Buch geschrieben denn die heilige Schrift. Die ist gegen alle andern Bücher wie die Sonne gegen alle Lichter."[10]) Er erklärt Emser gegenüber den heiligen Geist für den allereinfachsten Schreiber. In den Streitschriften mit Emser, besonders in der letzten des Jahres 1521, verteidigt er mit einer wahren Leidenschaft die Bibel gegen den Vorwurf, daß sie dunkel sei und das Lesen der Bibel Laien in seelenmörderische Irrtümer stürzen müsse. Das bekämpft er geradezu als eine Gotteslästerung.

In dem Maße, als infolge seiner innern Entwicklung sein Vertrauen zur Kirche als treuer Verwalterin der göttlichen Geheimnisse schwand, ward ihm die Bibel immer ausschließlicher zur alleinigen Quelle der Wahrheit. Wider seinen Willen hatte ihm sein Gegner Eck auf der Disputation in Leipzig die Erkenntnis von der Alleingültigkeit der heiligen Schrift in allen Sachen des Glaubens und der Seelen Seligkeit abgerungen.

Im richtigen Gefühl, daß die Bibel nicht nur verstandesmäßig erfaßt, sondern in der Tiefe des Gemütes erlebt sein will, hatte er lange Zeit in dem Wertlegen auf den Wortsinn bei Hieronymus, bei den Rabbinern, dem von ihnen abhängigen Bibelausleger Nikolaus von Lyra und bei dem Humanisten Erasmus eine Verkümmerung des tieferen Bibelverständnisses bekämpft und ist bis an sein Ende ein Gegner „der Buchstabilisten" geblieben, die mit dem dürren Verstand Gottes Wort auslegen wie etwa die Rechtsgelehrten den Buchstaben ihrer Gesetze. Aber er hat doch mehr und mehr die unbedingte Notwendigkeit eingesehen, vor allem einmal den Wortsinn mit Anwendung aller wissenschaftlichen Hilfsmittel festzustellen und bei ihm zu bleiben.

So sagte er sich immer entschiedner von dem kirchlichen Auslegungsverfahren nach dem mehrfachen Schriftsinn los. 1519 spricht er es schon klar aus, daß die Schrift nur „einen einzigen, einfachen und beständigen Sinn" haben könne, „damit wir nicht den heiligen Schriften eine wächserne Nase machen".[11]) Für die erbauliche Auslegung hat er zwar noch weiterhin die Allegorie gelten lassen. Aber wo es sich um Heilsgewißheit handelt, da verdammt er sie hart.

Weil wir einen festen, sichern Grund für unsern Glauben brauchen, geht Luther unmittelbar auf den Grundtext selbst zurück und verwirft auch die kirchliche Überlieferung und die Auslegung der Väter. Damit unterstellt er das Bibelwort den allgemeinen Gesetzen wissenschaftlicher Auslegung (s. S. 25 unten). Aber seligmachendes Heilsverständnis ist nach seiner Überzeugung ebenso wenig an Gelehrsamkeit als an eine kirchliche Weihe gebunden. Gottes Geist läßt Gottes Wort im demütigen und bußfertigen Herzen zu einem wirksamen Lebenswort werden. „Es mag niemand Gott noch Gottes Wort recht verstehn, er hab's denn ohne Mittel (unmittelbar) von dem heiligen Geist."[12]) Gottes Geist aber weht, wo er will. So ist die Bibel kein Buch mehr, das nur einem bestimmten Stande vorbehalten ist. Sie ist für alle da. Alle haben ein gleiches Anrecht auf sie. „Sacrae scripturae omnibus communes sunt", d. h. die heiligen Schriften sind allen gemeinsam.[13]) In der Schrift vom Mißbrauch der Messen (1521) und „Von Menschenlehre zu meiden" (1522) und ähnlichen andern vertritt er entschieden die Lehre vom allgemeinen Priestertum, nicht nur mit dem Rechte, sondern auch mit der Pflicht jedes Einzelnen, jede Lehre an der heiligen Schrift zu prüfen. Dann muß aber die Gemeinde auch in der Lage sein, dieses Recht auszuüben. Die Bibel muß Volksbuch werden.[14]) „Was dem Vieh die Weide, den Vögeln das Nest, dem Fisch der Fluß ist, das ist die heilige Schrift der gläubigen Seele"[15]), kann er schon in seiner Psalmenvorlesung (1513—15) schreiben, ohne aber daraus schon gleich die Folgerung zu ziehen, die er später

in dem Entschluß der Bibelverdeutschung gezogen hat. Aber Schritt für Schritt wird er nach dieser Richtung weiter gedrängt. In der köstlichen Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) fühlt er sich auf Grund seiner und seiner Geistesgenossen Erfahrung zu dem Urteil verpflichtet: „Die Seele kann alles Dinges entbehren ohne des Wortes Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Dinge geholfen. Wo sie aber das Wort hat, so bedarf sie auch keines anderen Dinges mehr, sondern sie hat in dem Worte Genüge.“[16]) Ähnliche Aussprüche häufen sich in den Schriften von 1520 bis 1522. Aber seltsam, nie lesen wir bei ihm vor Dezember 1521 die klare Forderung, daß die Bibel in volkstümlicher Übersetzung der Gemeinde dargeboten werden müsse. Noch weniger deutet er an, daß er sich selbst mit diesem Plane trage.[17]) Er mag sich wohl zunächst bei dem Gedanken beruhigt haben, daß die Bibel in den Gottesdiensten zwar lateinisch gelesen, aber dann gleich verdeutscht und richtig ausgelegt werden könne, eine Meinung, die er noch 1526 in seiner Schrift „Deutsche Messe und Ordnung (des) Gottesdienstes“ vorträgt.

Aber bei der mangelhaften Bildung und Lateinkenntnis der Geistlichen war auch dazu schon eine gute Verdeutschung nötig. Nach dem Briefe vom 18. Dez. 1521, der uns die allererste überraschende Kunde von der bereits begonnenen Übersetzungsarbeit bringt, denkt er es sich noch so, daß jede Stadt ihren eignen Dolmetscher haben müsse. Das schien notwendig, schon wegen der Zersplitterung in zahllose Mundarten. Er ahnte damals noch nicht, daß er nicht nur ein leuchtendes Vorbild einer guten Verdeutschung geben, sondern ein so wunderbares Meisterwerk schaffen werde, daß neben ihm alle früheren und gleichzeitigen Versuche[18]) verbleichen mußten wie Sterne, wenn die Sonne aufgeht.

Von der befreienden Entdeckung des Evangeliums als einer Leben schaffenden Gnadenbotschaft führt eine geradlinige, wenn auch uns nicht überall durchsichtige Entwicklung zu dem kühnen

Entschluß, dem ganzen Volke die Bibel durch eine volkstümliche Verdeutschung zugänglich zu machen.

Aus seinem Erleben ist aber nicht nur der große Entschluß zu dieser Tat, sondern auch jedes einzelne Wort seiner deutschen Bibel geflossen. Sie ist mehr als eine Übersetzung. In diesem gewaltigen Denkmal deutschen Geistes hat persönliches Erleben eines der größten Deutschen seinen vollgültigen sprachlichen Ausdruck gefunden. Und doch ist's eine Übersetzung, eine klare, treue, zuverlässige Wiedergabe des biblischen Grundtextes. Wir müssen darum seinem ernsten Ringen um ein wissenschaftliches Bibelverständnis auch noch kurz unsre Aufmerksamkeit zuwenden.

2. Luther als Bibelausleger.

Jede gute Übersetzung ist die einfachste, kürzeste und gedrungenste Form der Auslegung eines fremdsprachlichen Schriftwerkes. Melanchthon rühmte schon Mai 1522 den Wert der Verdeutschung Luthers, als erst ein Teil von ihr vorlag, nicht nur für das Volk, sondern für „uns (d. i. die Gelehrten) alle, die wir bei den meisten umstrittnen Stellen den Geist dieses Mannes um Rat fragen können. Ich ziehe eine besondere und sorgfältige Übersetzung selbst vielen Kommentaren vor." [1])

Um Luthers Bibelauslegung hat sich die wissenschaftliche Forschung bis vor kurzem wenig gekümmert, sie jedenfalls als wissenschaftliche Leistung, vielleicht in begreiflichem Gegensatz zu einer früheren Luthervergötterung, viel zu gering eingeschätzt. Vor allem warf man dem Reformator Mangel an geschichtlichem Sinn und ungenügende Sprachkenntnisse vor.[2]) Fast allgemein wird der Bibelausleger Calvin hoch über ihn gestellt. Die Auffindung und Herausgabe der frühesten exegetischen Arbeiten Luthers über die Psalmen, besonders aber seiner lateinischen Vorlesungen über den Römer-, Galater- und Hebräerbrief haben jedoch zu einer eingehenden Beschäftigung mit seiner Bibelauslegung geführt und die Augen für seine bahnbrechenden Leistungen auch auf diesem Gebiete geöffnet. Ihre Herausgeber

haben in ihren Einleitungen sehr wertvolle Beiträge geliefert.[3]) Eine geschichtliche Würdigung der Frühexegese Luthers hat Meißinger versucht.[4]) Alles bisherige zusammenfassend und in den Schatten stellend hat endlich Holl in seinem Vortrage: „Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst" (1920)[5]) eine recht empfindliche Lücke in unserm Wissen ausgefüllt. Er geht seine eignen Wege und setzt sich vielfach in scharfen Gegensatz zu dem landläufigen Urteil. Unter Hinweis auf diese meisterhafte Darstellung darf ich mich mit einigen kurzen Andeutungen begnügen.

Ausgangspunkt ist auch hier das religiöse Erlebnis, aber nicht das einmalige in der Turmstube, sondern das fortdauernde Erleben der göttlichen Lebenskräfte der Bibel und das ständige Überführtwerden von ihrem Wahrheitsgehalt. Damit ist ebenso ein wirklich religiöses Bibelverständnis mit einer fast möchte man sagen einseitig christozentrischen Bibelauffassung, aber nicht minder ein unerbittlicher und unablässig weiterbohrender Wahrheitsernst in Feststellung des wirklichen Sinnes gewährleistet. Alles kommt ihm darauf an, zu wissen: Was will Gottes Geist in den Worten der heiligen Schrift dem Menschenherzen sagen? Er begnügt sich bald nicht mehr mit dem Text der lateinischen Kirchenbibel. Begünstigt durch die humanistische Welle, die gerade in Luthers Frühzeit auch über Deutschland kam mit ihrer Losung „zurück zu den Quellen", mit ihrer neuen philologischen Methode und ihren Textausgaben, warf er sich auf das Studium des Urtextes der Bibel, zunächst nur in vereinzelten Stunden, die er in Wittenberg seiner vollbesetzten Zeit abstahl, dann unter Einsatz seiner ganzen Kraft in der Stille auf der Wartburg. In seinen ältesten uns erhaltenen Auslegungen biblischer Bücher legt er noch den von ihm für inspiriert gehaltnen Wortlaut der Vulgata zugrunde und zieht den Grundtext nur selten zur Klarstellung des Sinnes zu rate. Bei Abweichungen vom Grundtext entnimmt er ersterem den Wortsinn, der Vulgata dagegen das geistliche Verständnis.[6]) In seinen operationes in psalmos (1519—21) wird jedoch der Vulgata-

text schon scharf nach dem Grundtext kritisiert, dessen Bedeutung an die erste Stelle rückt. Seinen Auslegungen auf der Wartburg liegt bereits der Grundtext zugrunde. Die Einwirkung des Humanismus liegt im Rückgang auf den Grundtext klar auf der Hand, ist auch in der Freundschaft mit Melanchthon verbürgt. Aber zweifellos wurde er auch von innen heraus durch seinen Wahrheitsernst, der ihn von den Fesseln der kirchlichen Überlieferung langsam löste, auf den Grundtext als die eigentliche Quelle des Schriftwortes geführt. Eine genauere Untersuchung über diese Entwicklung steht noch aus.

Schon im Kloster in Erfurt, spätestens 1509, hat er sich mit Reuchlins hebräischer Sprachlehre und Wörterbuch (erschienen 1506) eingehend beschäftigt. Wo er in seinen ersten Schriften auf den hebräischen Grundtext, besonders bei den Psalmen (1513—1515) zurückgeht, hat er diesen nicht immer selbst eingesehen. Oft sind nur genauere Übersetzer wie Hieronymus, besonders in seiner selbständigen Psalmenübersetzung, der französische Humanist Faber Stapulensis, auch Lyra u. a. seine Gewährsleute. Seine Kenntnis des Hebräischen ist jedenfalls älter und lange Zeit auch gründlicher gewesen als die des Griechischen.[7])

In diese Sprache hat ihn wohl zuerst sein Ordensbruder, Freund und Amtsgenosse Lange, 1512—1516 Lehrer des Griechischen in Wittenberg, eingeführt. Wie eine Offenbarung verschlang er trotz seinen gewiß noch mangelhaften griechischen Sprachkenntnissen die Erstausgabe des griechischen neuen Testamentes von Erasmus (1516). Das ist in seiner Auslegung des Römerbriefes von Kapitel 9 an mit Händen zu greifen.[8]) Nach einem Brief vom 20. Mai 1518 an Staupitz ist es ihm geradezu wie Schuppen von den Augen gefallen, als ihm die Grundbedeutung des biblischen Begriffs der Buße an dem griechischen Wort aufging. Melanchthons Berufung nach Wittenberg (1518) entsprang in erster Linie dem Bedürfnis Luthers, einen zuverlässigen Kenner des Griechischen an der Seite zu haben (Brief vom 31. Aug. 1518). Die enge Freundschaft dieser beiden Männer war von ein=

schneidender Bedeutung für das ganze Reformationswerk, vor allem aber für seine Bibelauslegung und Bibelübersetzung. Luthers Eifer für das Griechische offenbaren gelegentlich seine Briefe, so z. B. im Januar und Februar 1518, ganz besonders Januar und Februar 1519 unter Melanchthons Einfluß, wo er griechische Worte und Sätze einfügt. Ähnlich ist's bei seinen Briefen von der Wartburg im Mai und November 1521.[9]) Dort oben auf dieser Feste erreichte er erst die Vertrautheit mit dem Hebräischen und Griechischen, daß er es wagen konnte, bei seinen erbaulichen Auslegungen von Psalm 68, 110 und 137 und dem Evangelium von den 10 Aussätzigen (Luk. 17, 11—19) der Übersetzung den Grundtext zugrunde zu legen, ebenso im Anfange seiner deutschen Kirchenpostille. Es waren gleichsam die ersten Flugversuche. Sie gelangen. Sofort entschloß er sich zu dem viel kühnern Wagnis, die ganze Bibel aus dem Griechischen und Hebräischen ins Deutsche zu übertragen. Aus dem erbaulichen Ausleger kleiner biblischer Abschnitte wurde der große Bibelverdeutscher.

Der Gedanke an das großangelegte Unternehmen hätte in ihm gar nicht aufsteigen können, wenn er sich innerlich nicht zuvor völlig von den mittelalterlichen Anschauungen der Kirche über die Bibel freigemacht hätte. Wie wir im vorhergehenden Kapitel sahen, hatte er sich ja auch allmählich von der Klarheit, Allgemeinverständlichkeit der heiligen Schrift und dem Rechte auch der Laien auf Gottes Wort überzeugt und mit der Lehre von dem mehrfachen Schriftsinn gebrochen. Es kam jedoch Luther in allererster Linie auf ein religiöses Schriftverständnis an. Darum hielt er sich bei aller Betonung des schlichten Wortsinnes doch von der Plattheit einer trocknen, rein grammatischen — er nennt es oft rabbinischen — Auslegung fern. Ohne Geisteserleuchtung bleibt die Bibel unverständlich. Wort und Geist sind ihm unauflöslich verbunden, keines ohne das andre, aber doch so, daß das Wort dem Geist, das ernste Forschen im Worte der erleuchtenden und überführenden Wirkung des Geistes vorangehen müsse.[10]) **Beim Auslegen handelt es sich ihm um „eine Verbindung**

von grammatischem Begreifen und seelischem Verstehen", eins nicht ohne das andre. Aber beide Aufgaben liegen nicht in derselben Ebene. Vom grammatischen Verstehen kommt man nicht mit Naturnotwendigkeit zum seelischen Verstehen. Das verbindende Mittelglied ist eine Eingebung im eigentlichen Sinn, so, daß man innerlich überrascht, ergriffen wird von dem Inhalt des gelesenen oder gehörten Wortes. Aber dabei spielt „etwas Unberechenbares, persönlich Empfundenes" mit hinein.[11]) „Wider die himmlischen Propheten" schreibt er 1524/25: „So nun Gott sein heiliges Evangelium hat ausgehen lassen, handelt er mit uns auf zweierlei Weise ... äußerlich ... durchs mündliche Wort des Evangeliums ... innerlich ... durch den heiligen Geist und Glauben ... Aber alles dermaßen und Ordnung, daß ... die innerlichen hernach und durch die äußerlichen kommen ... denn er will niemand den Geist noch Glauben geben ohne das äußerliche Wort und Zeichen."[12]) Zweifellos haben ihm die Ausschreitungen der Schwärmer die Gefahr der uferlosen Willkür vor Augen gestellt, die dann entsteht, wenn sich der Christ ausschließlich auf die Erleuchtung durch den Geist, auf das innere Licht, das innere Wort zurückzieht. Er hat im Kampfe mit ihnen die Bedeutung des geschriebenen Wortes sehr stark unterstrichen. Man wird das aber doch nicht ohne weitres ein Zurücksinken von der Höhe reformatorischen Schriftverständnisses nennen oder gar von zwei Seelen in Luther reden dürfen. Jedenfalls wollen auch Holls Andeutungen[13]) beachtet sein, daß „die Einrede der Schwärmer Luther nur Anlaß ward, seine eigne Auffassung noch schärfer herauszuarbeiten". Von Anfang an hat er den Anspruch auf besondre Geistesbegabung, sei es durch kirchliche Weihen, sei es durch besondre Erleuchtung, bekämpft, als ob ein Mensch dadurch über der Schrift stehe. Von Anfang an ist ihm das Wort, das Hangen am Wortsinn, das Bleiben am Wort wichtig gewesen. Die Kenntnis der Grammatik und die ganze philologische Kleinarbeit war ihm stets ein unentbehrliches Rüstzeug des Theologen. Das merkt man schon in seinen ersten Vorlesungen. Er wäre

Empfinden. Auch dafür bringen wir in Kap. III, 2 viele Belege. Der einheitliche Zug eines ganzen Schriftabschnittes kommt ihm jedesmal klar zum Bewußtsein. Nach dieser Seite hin geben unter anderm auch die Vorreden in seiner deutschen Bibel eine reiche Ausbeute. Jedes Wort versteht er aus dem Ganzen heraus, nicht nur aus dem unmittelbaren Zusammenhang der Textstelle, sondern aus dem Geist des ganzen Buches, und dieses selbst wertet er wieder als Bestandteil der Bibel. Er macht vollen Ernst mit dem aus dem klassischen Altertum überkommenen Grundsatz, bei jedem Schriftwerk den Skopus, d. h. das Ziel zu kennen, sich also vor allem darüber klar zu werden: Worauf will der Verfasser hinaus? Die ganze heilige Schrift empfindet er als eine geschlossne geistige Einheit.[16]) Gegen Carlstadt erhebt er den Vorwurf: „Ist das nicht ein tollkühner Geist, der Gott so frech in seine Worte greift und herauszwackt, was ihm gefällt."[17]) Wenn heute unser Luthertext in lauter abgerissne Verse zerhackt ist, so ist das eine Neuerung, die erst mehrere Menschenalter nach ihm, ganz und gar gegen seinen Sinn und Geist, ihren Einzug in die Bibelausgaben hielt. Sie hat sich leider bis heute behauptet.

Indem vor dem Reformator die Bibel als scharf umrissne, in sich geschlossne Einheit steht, kann sie unmöglich mehr der kirchlichen Auslegung unterliegen. Sie hat als Urkunde ihr Eigenrecht. Sie legt sich selber aus (scriptura sacra sui ipsius interpres).[18]) In der kühnen Durchführung dieses Grundsatzes hat Luther zuerst und Luther allein das Recht der freien Schriftforschung für alle Zeiten erstritten.[19]) Wenn man behauptet, Luther war ein ausgezeichneter Bibelübersetzer, aber ein schlechter Ausleger, so muß man dem entgegenhalten: das ist eine innere Unmöglichkeit; ein schlechter Ausleger kann nie und nimmer ein guter Übersetzer werden. Als Ausleger hat Luther anfangs noch längere Zeit neuen Wein in alte Schläuche[20]) gefaßt. Als Bibelübersetzer hat er dagegen neuen Wein in neue Schläuche gegossen. Stets will er die heilige Schrift selbst zu Worte

kommen lassen. „Ich will, daß die heilige Schrift allein gelte und nicht nach meinem oder irgend welcher Menschen Geist ausgelegt, sondern (nur) durch sich selbst und aus ihrem Geist verstanden werde".[21]) Die heute in so hohen Worten gerühmte Kunst des Sicheinfühlens in den Geist eines Schriftwerkes hat bereits in Luther ihren großartigsten Vertreter.[22]) Luthers deutsche Bibel ist dafür ein schlagender Beweis. Die neuerschlossnen Quellen zu ihrem Verständnis lassen uns das besonders klar erkennen.

In seinen schweren Erlebnissen hatte sich ihm die Bibel als etwas Besonderes aus der Gesamtmasse der kirchlichen Überlieferung herausgehoben und sich als allein zuverlässiges und wahrhaftiges Gotteswort erprobt. Je eingehender er sich nun mit ihr und dem Wortsinn ihrer Aussagen beschäftigte, desto deutlicher wurde er sich aber auch schließlich der Verschiedenheit ihrer Teile bewußt. Grundlegend bei seinem Turmerlebnis war für ihn der Gegensatz zwischen Gesetz und Evangelium gewesen. Ersteres blieb ihm allezeit ein unveräußerlicher, aber dem Evangelium nicht gleichartiger Bestandteil der göttlichen Offenbarung. Die Verschiedenheit des Alten und Neuen Testaments empfand er darum nicht nur als eine zeitliche, sondern auch als eine sachliche, insofern die Hauptmasse des Alten Testaments Gesetz war, aber kein ewiges Gesetz, sondern nur eine auf eine bestimmte Volksgemeinschaft und eine bestimmte Zeit beschränkte Willenserklärung Gottes. Im Kampfe mit den Schwärmern arbeitete er in den Fußspuren des Apostels Paulus die uns Christen befreiende Erkenntnis von der zeitlichen Bedingtheit aller Gesetze, selbst der 10 Gebote scharf heraus. Er kann selbst diese „als der Juden Sachsenspiegel" bezeichnen[23]) „mit dem man uns Heiden (d. i. Nichtjuden) unverworren sein lassen sollte". Wie kann man angesichts dieser Tatsache behaupten, im Kampfe gegen die Schwärmer hätte sich Luther schließlich wieder zur Buchstabenknechtschaft herabziehen lassen!

Schon sehr frühe stufte er den verschiednen Wert der einzelnen Teile des Kanons nach dem Grade der von ihnen ausgehenden Lebenswirkungen ab. Das Johannesevangelium hat ihm mehr gegeben als die drei ersten Evangelisten. Die Briefe des Johannes, des Petrus und vor allem des Paulus weit mehr als die des Jakobus, Judas und der Hebräerbrief. Offen spricht das schon die Vorrede zum Jakobusbrief im Septembertestament aus. Dabei unterstreicht er aber stark, daß er kein allgemein gültiges abschließendes Urteil aussprechen will: „doch ohn jedermanns Nachteil ... will aber damit niemand wehren, daß er ihn setze und hebe, wie es ihn gelüstet." Gerade weil das innere Erleben den letzten Ausgangspunkt bildet und kein Mensch jemals ganz abgeschlossen hat, sondern immer im Wachsen ist und keiner immer genau so innerlich empfindet und erlebt wie der andre, beansprucht Luther in seiner Auslegung niemals für sich Unfehlbarkeit, sondern läßt daneben andrer Urteil gelten.[24]) Manche Gelehrte meinen, Luther habe in den Vorreden zum Neuen Testament nur die schwankende kirchliche Überlieferung über die Grenzen des Kanons pflichtgemäß weiterleiten wollen, ohne selbst Kritik an der Bibel zu üben.[25]) Holl (S. 430) sieht „in der entschlossnen Durchführung eines Wertmaßes innerhalb des Neuen Testamentes eine religiöse Tat ... zugleich für die Wissenschaft bahnbrechend."

Diese stark empfundnen Unterschiede lösen aber für Luther den Kanon durchaus nicht in einzelne lose Teile auf. Er fühlt nicht minder stark die innere Verwandtschaft, die religiöse Einheit der im Kanon gesammelten Schriften. Die Bibel im Ganzen und jede einzelne Schrift in ihrer besondern Weise ist ihm Trägerin eines gewaltigen Sachinhaltes. Das Interesse an der großen Hauptsache, der Offenbarung des Gnadenwillens Gottes durch Jesum Christum, das Evangelium steht für ihn im Vordergrund. Die Bibel muß so ausgelegt und dargeboten werden, daß Gottes Endabsicht, das Evangelium von Jesus Christus, klar herausgestellt wird. So gewinnt jedes Buch und jeder Teil,

auch das Gesetz in der Bibel, seinen Wert und seine Bedeutung, je nach dem es zu diesem Endzweck nähere oder fernere Beziehung hat. „Auch ist das der rechte Prüfestein alle Bücher zu tadeln (d. i. beurteilen), wenn man siehet, ob sie Christum treiben oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeiget" (Vorrede zum Jakobusbrief im Septembertestament).

In Luthers Gebundenheit an die Schrift, im Pochen auf das Wort der Schrift, und andrerseits in seinen freien Urteilen über die Bibel und ihre einzelnen Bücher sieht Holl nur die Auswirkung der Tatsache, daß er ihre Worte nicht mit seinem Verstand allein erfaßte, sondern innerlich erlebte. Er verstand das Einzelne vom Ganzen aus, aber stieg dann doch wieder von der sorgfältigen Einzelbeobachtung zu einem geläuterten Gesamtverständnis auf. In Luthers Sprache ausgedrückt: Man muß den Geist haben, um das Wort zu verstehen, und doch ist der Geist nur durchs Wort vermittelt, immer an das Wort gebunden. Das ist ein regelrechter Zirkel. „Nur ist es kein circulus vitiosus ... Es ist nicht ein Mangel ..., sondern ein Beweis, wie tief er gegraben hat. Er vermochte es bis zu diesem Letzten hinabzudringen, weil die Aufgabe, vor der er mit der Bibel stand, zugleich die denkbar größte und denkbar dringlichste war. Denn hier hieß das andre Ich, das es zu verstehen galt, Gott. Der Abstand zwischen ihm und dem eignen Ich war riesengroß. Und doch hing das Seelenheil daran, daß diese Aufgabe richtig gelöst wurde. Das zwang zur Anspannung der ganzen Kraft." [26]) Nach Holl beginnt erst mit Luther „diejenige Auslegung, die das geschichtliche Denkmal als ein lebendiges Ganze, als den Niederschlag einer Persönlichkeit behandelt und das Nachbilden des in ihm beschlossenen Gehaltes sich zur ernsten Aufgabe macht" (S. 437). Diese Aufgabe hat sich Luther in der Bibelverdeutschung gestellt und — gelöst. Es ist keine verstandesmäßige Übersetzung, sondern ein schöpferisches Nachbilden auf Grund persönlichen Erlebens. Durch planmäßige Ausnützung aller philologischen Hilfsmittel, die ihm in seiner Zeit zu Gebote standen, arbeitete er sich

möglichst nahe an den Sinn der Bibelworte heran. Aber er hat sein Ziel noch viel höher gesteckt und darin nicht nur das Mittelalter, sondern auch den Humanismus weit hinter sich gelassen. Bei ihm ist die Vorbedingung tiefsten Verstehens erfüllt: ein Mitschwingen der Seele im vollen Miterleben. Er kann schreiben: „Wer das nicht glaubet oder zweifelt daran, den bewegen diese Worte nicht, fühlt auch nicht, welch Feuer und Flamme diese Worte in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählt sind vor Gott."[27] Und ganz ähnlich: Es komme darauf an, „daß man die Worte recht fasse ... und fühle es im Herzen. Die das nicht können tun, denen ist's verboten zu lesen."[28]

Eine solche Auslegung, die das im Schriftzeichen erstarrte ursprüngliche Leben zuerst im eignen Herzen seine Auferstehung feiern läßt, barg die Voraussetzung zu einer Übersetzung der Bibel in sich, wie sie das tiefste Buch der Menschheit vorher noch nicht gefunden hat. Von des Erasmus lateinischer Übersetzung hat Luther fein geurteilt: „Er hat das Neue Testament übertragen, aber er hat nichts dabei empfunden."[29] Was er bei den Worten empfunden hat, die Geist und Leben sind, läßt er den schlichten Leser mitempfinden. Zu dem Erfassen des Bibelwortes in allen seinen Tiefen kommt bei Luther endlich noch als letzte Vorbedingung des Gelingens seine unerreichte Sprachgewalt.

3. Luther und die deutsche Sprache.[1]

Luther ist ein Meister der deutschen Sprache. An Fülle, Wucht, Unmittelbarkeit und Zartheit des Ausdrucks können ihm nur wenige ganz große Deutsche zur Seite gestellt werden. Ihm war ein außergewöhnlich feines Sprachgefühl angeboren. Aber die Anlage kam doch nur durch Anspannung äußerster Kraftleistung in Auswahl und Prägung des deutschen Ausdrucks zur vollen Entfaltung. Das geschah aber zielbewußt erst von dem Augenblicke an, wo er seinem Volke eine deutsche Bibel zu geben beschloß.

Unsre deutsche Muttersprache war am Ende des 14. Jahrhunderts von der Höhe, auf der sie in der Blütezeit des Mittelalters gestanden war, mit dem Verfall des geistig führenden Ritterstandes tief herabgesunken. Der emporstrebende Bürgerstand war geistig noch sehr eng und über eine spießbürgerliche Ehrbarkeit noch nicht herausgekommen.[2]) Die geistig höher stehenden Kreise der Gebildeten kleideten ihre Gedanken in die lateinische Sprache. Die Volkssprache war verachtet, dazu durch ihre mundartliche Ausprägung landschaftlich begrenzt. Eine das ganze deutsche Volk umspannende Verkehrssprache gab es nicht. Für den Austausch einer höheren Gedankenwelt schien die rohe und örtlich begrenzte Mundart nicht geeignet. Die Kirche wollte darum, wie wir schon gesehen haben, die Volkssprache wegen ihrer Härte und Roheit nicht einmal gern als Ausdrucksmittel für die einfachsten christlichen Gedanken verwendet wissen. Andrerseits bahnte sich, eben infolge des Verfalls der höfischen Dichtkunst, langsam die Ausbildung einer anfangs noch ungelenken, schwerfälligen Prosa an. Ihre Entwicklung ist leider noch nicht untersucht.[3]) Die Predigt, die Historienbibel und Bibelübersetzung war neben den Chroniken und Rechtsbüchern ihre hauptsächlichste Trägerin. Eine mächtige Förderung hatte sie durch die Schriftstellerei der deutschen Mystiker empfangen.

Luther stand von Anfang an auf Seite derer, die erbauliche Volksschriften in der deutschen Sprache nicht nur für unbedenklich und nützlich, sondern auch für notwendig hielten. Jedenfalls ist ihm an Taulers Predigten, die er mit Heißhunger verschlang (Brief vom 14. Dezember 1516), die unbegrenzte Befähigung seiner Muttersprache aufgegangen. Seine erste deutsche Tat war der Druck des Tauler verwandten mystischen Schriftchens, das er selbst „ein deutsch Theologia" nannte. In der Vorrede zur 1. Ausgabe (Dezember 1516) wagt er seine ersten deutschen Sätze in Druck zu geben. In der Vorrede zur 2. erweiterten Ausgabe von 1518 spricht er seine Freude aus an der schlichten, allen rednerischen Schmuckes baren Sprache, „an den ungekränzten

und gekränzten Worten ... Gott gebe, daß dieser Büchlein noch mehr an den Tag kommen!" Dieser Wunsch bildet gleichsam den Auftakt zu seiner, nun mit jedem Jahr wachsenden deutschen Schriftstellerei. Für rein gelehrte Schriften verwendete Luther auch später immer noch gerne das Latein, selbst in Briefen an seine nächsten Freunde, ja im Gespräche mit ihnen, wie die Bibelprotokolle und Tischreden erweisen. Doch zeigt schon ein flüchtiger Durchblick jedes zeitlich geordneten Verzeichnisses seiner Werke, wie rasch in seiner Schriftstellerei seit 1516 die deutsche Muttersprache die Oberhand gewann. Zuerst (1506—1516) ist alles lateinisch, 1516 nur eine einzige deutsche Schrift, 1517 sind es 2, 1518 schon 8, 1519 unter 31 Schriften 14 deutsch, 1520 unter 40 bereits 15, darunter zwei der drei großen Reformationsschriften und die umfangreiche Abhandlung „Von den guten Werken". 1521 sind nur noch knapp ein Drittel lateinisch. Jetzt setzen Luthers deutsche Streitschriften ein, die in Schrift und Gegenschrift ein ausgebreitetes deutsches Schrifttum hervorriefen, das nach Form und Inhalt nicht immer erfreulich ist. Aber für die Entwicklung der deutschen Prosa kann es nicht hoch genug eingeschätzt werden. Von 1536 bis 1546 sind unter rund 150 Schriften nur 20 lateinisch und das meistens Disputationen, die nach akademischem Brauche lateinisch sein mußten.[4]) In seinen lateinischen Schriften finden sich von Anfang an deutsche Worte und Wendungen eingesprengt.

In der Auslegung der 7 Bußpsalmen (1517), in denen er sich noch völlig in den Grenzen der von der Kirche erlaubten, wenn auch nicht gerade gerne gesehenen volkstümlichen Erbauungsschriftstellerei hält, glaubt er „seine Vermessenheit, die Psalmen auszulegen, sonderlich ins Deutsche", in mönchischer Bescheidenheit noch entschuldigen zu müssen. Es ist fast zu viel gesagt, wenn man in diesem Büchlein schon eine Vorstufe zur Bibelverdeutschung findet. Hier redet noch der getreue Sohn seiner Kirche, dem nichts ferner liegt, als diese göttliche Heilsanstalt dadurch aus den Angeln zu heben, daß er jedes einzelne Gewissen an Gottes Wort bindet.

Das war erst die Absicht des Bibelverdeutschers von 1521/22. Auch in der deutschen Sprachgewandtheit zeigt sich noch ein gewaltiger Abstand vom Septembertestament. Gewiß, Luther ist ein geborner Sprachmeister, auch schon in dieser Schrift. Aber die gewaltige Aufgabe, jedes deutsche Wort mit Bedacht so zu wählen, daß das, was im Herzen der Psalmisten lebte, auch im Herzen eines jeden deutschen Lesers wiederklinge, ist ihm 1518 noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Die Sprache der 7 Bußpsalmen erinnert durch ihre Schwerfälligkeit, mundartliche Färbung und undeutsche Wortfolge fast eher an die mangelhafte vorlutherische Bibelübersetzung als an das wundervolle Deutsch des Psalters von 1524 oder gar von 1531.

Einen gewaltigen Fortschritt in der grundsätzlichen Verwendung seiner Muttersprache bekundet die Vorrede seiner tiefgrabenden Schrift „Von den guten Werken" (1520). Da kümmert's ihn wenig, daß ihn viele um seiner schlichten deutschen Erbauungsschriften willen verachten. „Ich will mich gar nicht schämen, deutsch den ungelehrten Laien zu predigen und zu schreiben." Da dämmert ihm schon etwas von der Größe dieser Aufgabe auf. Er fühlt sich ihr noch nicht gewachsen. Er „kann es wenig". Es würde nach seiner Meinung besser um die Christenheit stehn, hätte sie früher mehr Fleiß und Mühe auf den Gebrauch der verachteten Volkssprache verwendet. Wie wuchtig und kraftvoll sind die deutschen Worte, die dann gleich darauf seinem deutschen Herzen in der gewaltigen Reformationsschrift „An den christlichen Adel deutscher Nation" (1520) entquellen! Hier schlägt er auch, allerdings nicht als einziger und erster, nationale Töne an. Die Sätze brausen daher wie die tosenden Wogen eines schäumenden Gebirgsbachs. Sie überzeugen und reißen mit fort. Aber die Sprache ist noch herb und hart, noch nicht das durchsichtige Ausdrucksmittel innersten Lebens. Eine vollendete Meisterschaft nach dieser Seite überrascht uns in der abgeklärten Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen", auch noch aus demselben Jahre. Er hat nicht umsonst die deutschen Schriften

tiefster Innerlichkeit, die Worte deutscher Mystiker, zu seinem geistigen Eigentum gemacht. Ein wunderbar zarter Duft liegt über dem Magnifikat, der Auslegung des Lobgesangs der Maria, vor Worms begonnen, aber erst auf der Wartburg vollendet. Noch ist er hier mehr Ausleger als Übersetzer. Nach der Vorrede will er in deutschen Worten das ausströmen lassen, was nach seinem Empfinden die Seele der Maria bewegt. Der Übersetzung liegt noch die Vulgata zugrunde, aber das Verständnis ihrer Worte fließt schon aus dem Grundtext. An einigen Stellen (z. B. zu Vers 50) ahnt er bereits die Größe der Aufgabe, für das, was die Bibel sagen will, den zutreffenden durchsichtigen Ausdruck in deutscher Sprache zu finden.

Immer entschlossner, immer erfolgreicher vollbringt er die gewaltige Geistesarbeit, das was er selbst als Theologe lateinisch erfaßt, empfunden, erkämpft, erarbeitet und durchdacht hatte, nun in deutsches Denken und in seine deutsche Muttersprache umzugießen. Es bedurfte dazu einer völligen Umstellung des Denkens. Er hat diese ungeheure Aufgabe angepackt, gelöst und damit dem deutschen Sprachleben ganz neue, hohe Ziele gestellt, nicht aus Freude an der Schriftstellerei, sondern als Verkünder des Evangeliums. Es war ihm heilige Gewissenssache, allem Volke den Reichtum der Gnade Gottes in Christo Jesu aufzuschließen. Luther hatte ein sehr starkes Empfinden für Wucht, für Würde, für Rhythmus, für Wohllaut, ja für Glanz und Schimmer der deutschen Sprache. Doch die humanistische Freude an der schönen Form war ihm völlig fremd. Nie war ihm die Sprache selbst, nie war ihm der formvollendete Ausdruck der Gedanken Selbstzweck, immer nur Mittel zum Zweck im Dienste der Wahrheit. Holl hat einmal (S. 152) von Luther geurteilt, daß er keine Güter- und Tugendlehre, sondern nur eine Pflichtenlehre gekannt habe. Das gilt in besonderem Maße auch von dem Volksredner, Schriftsteller und Bibelübersetzer Luther: er hatte keine Lust am Fabulieren, es war ihm alles ein heiliges Muß. Er fühlte sich von Anfang an, wie

er es später auch klar ausgesprochen hat, als der Prophet der Deutschen.[5]) Er mußte seinen lieben Deutschen klar, unmißverständlich, eindrucksvoll ausrichten, was ihm Gott aufgetragen hatte. „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich auch dienen", schreibt er am 1. November 1521 seinem Freunde Gerbel nach Straßburg, nicht ohne eine gewisse stolze Freude an seiner deutschen Schriftstellerei. „Alles deutsch", so schließt er dort die Aufzählung seiner vollendeten und geplanten deutschen Schriften. Aber diesen Dienst am Wort, den er seinen Deutschen schuldig zu sein glaubte, empfand er als einen Gottesdienst. Gott zu lieb und ihm zu Ehren lauschte er seiner bis dahin verachteten Muttersprache alle ihre verborgnen Kräfte und Schönheiten ab, nur um das Evangelium für deutsche Seelen zur Vollwirkung zu bringen. Es ist das eine Einseitigkeit, aber eine großartige Einseitigkeit. „Habs zu Dienst getan den lieben Christen, und zu Ehren einem, der droben sitzt ... Darum solls auch, ob Gott will, alles ihm zu Ehren dienen mit Freuden und von Herzen ... Und ich bin allzu reichlich belohnet, wo mich nur ein einziger Christ für einen treuen Arbeiter erkennete", schreibt er 1530 von seiner Bibelverdeutschung.[6]) In ihr wollte er weiter nichts als „das große Feuer der Liebe Gottes zu uns" anschaulich machen.[7])

Das schwere Ringen mit seiner Muttersprache, die planmäßige Arbeit, seine Gedanken auf den kürzesten, klarsten und wirkungsvollsten Ausdruck zu bringen, setzte, wie schon gesagt, in ihrer vollen Kraft erst auf der Wartburg ein, als er mit der Verdeutschung des Neuen Testaments begann. Am einleuchtendsten macht dies Delles neuester Aufsatz über die Septemberbibel.[8]) Er zieht alle deutschen Wiedergaben von Bibelworten, die sich vor September 1522 in seinen Schriften zerstreut finden, zum Vergleich heran. Neben vereinzelten Perlen von sprachschöpferischer Kraft, wie z. B. „des das Herz voll ist usw." begegnen uns vor 1522 doch noch recht viele kaum glaubliche Härten, und das nicht immer nur durch Verschulden der Vulgata,

z. B. „da Johannes war taufend“ (später: da J. taufte), oder „ich hab mit großen Begierden begehret“ (sp.: mich hat herzlich verlanget). „Da Jesus geboren war zu Bethlehem Jude, nehmt wahr, da sind gekommen die Weissager“ (sp.: Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Land, siehe, da kamen die Weisen). „Wir sollen nicht sorgfältig sein, was wir essen“ (sp.: darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen?). „Ein jeglicher Wirker ist würdig seines Lohnes (sp.: ein Arbeiter ist seines Lohnes wert). Vorher übersetzt er salvator meist mit „Seligmacher“, seit 1522 nur noch das kürzere, volkstümlichere „Heiland“. Vorher heißt es fast stets von Jesus wortgetreu „Sohn des Menschen“, jetzt durch eine scheinbar unbedeutende Umstellung für unser Ohr doch eine völlig andre Prägung: „Des Menschen Sohn“. Für „Sünden verlassen“ steht seit 1522 „Sünden vergeben“; erst „von Welt zu Welt“ (in saeculum saeculi), in dem Septembertestament „von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Seiner gesamten deutschen Schriftstellerei, ja unserem heutigen Sprachschatz ist es zugute gekommen, daß der Bibelverdeutscher seit 1521/22 planmäßig und zielbewußt an der Vermehrung und Veredlung seines Wortschatzes arbeitete. Im Dienste seiner neu übernommenen Bibelarbeit fragte er seine Freunde nach guten deutschen Ausdrücken aus, ließ durch sie (Brief vom 3. März 1536) Sprichwörter, Lieder und Holzschnitte mit Volksreimen sammeln. Uns ist eine von ihm eigenhändig angelegte Sprichwörtersammlung erhalten. Seitdem er Bibelübersetzer geworden war, schaute er, wenn er auf die Straße oder über den Markt ging, „den Leuten aufs Maul, wie sie redeten“.[9]) Er holte nun auch aus der Tiefe seines wunderbaren Gedächtnisses alles hervor, was sich darin seit seiner Kindheit an schlagenden, sinnenfälligen Ausdrücken im derben Volkswitz, in Schwank und Fabeln aufgespeichert hatte. Sein unter zielbewußter Arbeit sich verfeinerndes Sprachgefühl achtet jetzt auch auf die Art und den Geist der Muttersprache in Wortfolge und Satzbildung. Als geborner Volksredner wählt

er die Worte für das Ohr des Hörers voll Rhythmus und gewaltiger Klangwirkung. Unser Bibelübersetzer war einer der größten Prediger der Christenheit. Seine ganze Bibel will, wie die Vorrede treffend sagt, weiter nichts sein „denn eine Predigt von Christus, Gottes und Davids Sohn".

Die deutsche Prosa hat sich langsam unter ständiger Einwirkung der lateinischen Prosa entwickelt. Deren Nachwirkung empfinden wir noch stark in Luthers Übersetzung der neutestamentlichen Briefe. Aber keiner seiner Zeitgenossen hatte doch so starkes Empfinden für den deutschen Sprachgeist, war im Stil so deutsch wie Luther. Seine deutschen Schriften nach 1522 verraten einen großen Fortschritt in der Sprachgewandtheit. Doch sind sie unter dem Drang des Augenblicks entstanden, oft wuchtig und packend, aber nie sprachlich geglättet, meist auch formlos in der Anordnung. Nur die deutsche Bibel und der kleine Katechismus haben das Gepräge vollendeter Meisterschaft erhalten.

Von entscheidender Bedeutung für Luthers Wirken ist die junge Kunst des Buchdrucks geworden.[10]) Sie erhob Luther auf die Plattform, von der aus er zum ganzen Volke reden konnte. Anfangs kümmerte er sich gar nicht darum, in welchem Buchstabenkleide die Drucker seine Worte ins Volk ausgehen ließen. „Ich fürwahr der Zeit nicht habe, daß ich möge sehen, was der Drucker für Bilder, Buchstaben, Tinte oder Papier nimmt", schreibt er noch 1520. Das wird anders im Verlauf des Bibeldrucks. In Fühlung mit seinen Druckern arbeitete er an einer Regelung der Rechtschreibung in seinen Büchern. Die zwecklose Verdoppelung der Konsonanten wird stark eingeschränkt und eine gleichmäßige Schreibung derselben Worte angestrebt, besonders um gleichlautende Worte (wie z. B. Rad und Rat) durch das gedruckte Wortbild voneinander zu unterscheiden.

Durch die Massenvervielfältigung seiner Schriften, vor allem seiner deutschen Bibel, bot sich dem Reformator die Möglichkeit,

das ganze deutsche Volk unter den Segen des Evangeliums zu stellen. Nur mußte er dann seine Sprache über die Schranken der Mundart erheben. Der Wunsch des Druckers, dem am möglichst weiten Absatzgebiet gelegen war, und der des Bibelverdeutschers begegneten sich. Das Bedürfnis einer deutschen Gemeinsprache empfand er in seiner ganzen Schwere. In dem ihm eignen Scharfblick verstand er es, eine vorhandene Strömung geschickt auszunützen. Die Kanzleien, besonders die kaiserliche Kanzlei, erstrebten für die deutsche Urkundensprache größtmögliche Allgemeinverständlichkeit. Luther schloß sich der besondern Ausprägung dieser Urkundensprache in der sächsischen Kanzlei an.[11]) Der genauere Zeitpunkt ist unbekannt. Doch steht auch dieser Schritt in ursächlichem Zusammenhang mit seiner Bibelverdeutschung. Die gewählte Kanzleisprache war im wesentlichen oberdeutsch. In den Donauländern der Habsburger entstanden, hatte sie unter Kaiser Karl IV. in Prag und dann erst recht in der sächsischen Urkundensprache einen starken mitteldeutschen Einschlag bekommen. Luther, als Mitteldeutscher im Herzen Deutschlands geboren, konnte noch am leichtesten im Norden und Süden verstanden werden. Doch vermochte sich seine Bibel in Süddeutschland und in der Schweiz zuerst nur in starker mundartlicher Veränderung und mit einem erklärenden Wörterverzeichnis langsam einzubürgern. Im niederdeutschen Sprachgebiete war sogar noch ein Jahrhundert lang eine förmliche niederdeutsche Übersetzung nötig. Erst 1621 wird die letzte niederdeutsche Bibel gedruckt.

Im Laufe mehrerer Jahrhunderte hat sich in unserm Volk, unter den Zusammenwirkungen sehr verschiedenartiger Bestrebungen und Strömungen, ganz allmählich unsre hochdeutsche Schriftsprache entwickelt. Daß dabei das Lutherdeutsch, vor allem im Wortlaut der deutschen Bibel und des kleinen Katechismus, von Einfluß gewesen ist, wird wohl niemand ernstlich in Frage stellen wollen. Aber über das Maß dieses Einflusses bei der Entwicklung unsrer deutschen Einheitssprache gehen die Urteile sehr weit auseinander. Luther wird vielfach in protestantischen

Kreisen als der Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache gerühmt. Doch das ist einfach eine sprachgeschichtliche Unmöglichkeit. Luther wollte im Volke verstanden werden. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte er dem deutschen Volke die Sprache erst ablauschen, in der Gottes Wort am sichersten den Weg zum Herzen seiner Deutschen finden konnte. So hat er es auch gemacht. Nichts lag ihm ferner und nichts wäre da sinnloser gewesen, als dem Volke eine neue Sprache aufzuzwingen. Sehr treffend urteilt der deutsche Sprachforscher Roethe: Luther „siegte nicht durch das sprachlich Neue, das er etwa aufstellte, sondern gerade dadurch, daß er sich einer steigenden sprachlichen Bewegung anvertraute und sie durch sein Schaffen verstärkte".[12]) Aber eben weil es Luther so machte, weil das Schwergewicht dieser gewaltigen Persönlichkeit mit ihrem ausgebreiteten deutschen Schrifttum diese Strömung verstärkte, weil das Eigengewicht der Bibel, dieses Buches der Bücher, mit seinem tiefen religiösen Gehalt in anziehendem packenden Sprachgewand diese Entwicklung zur sprachlichen Einigung mächtig unterstützte, wird man die sprachgeschichtliche Bedeutung Luthers doch wohl etwas höher einschätzen müssen als es Roethe und andre tun.[13]) Das Urteil Pietschs wird nicht leicht entkräftet werden können, wenn er schreibt: „Mit die wichtigste Seite der nationalen Bedeutung Luthers ist zweifellos darin zu finden, daß er den jungen Schößling der Gemeinsprache durch seine Pflege und seinen Einfluß so weit kräftigte, daß er dann allmählich zu einem ganz Deutschland überschattenden Baume emporwachsen konnte".[14]) Der feinsinnigste Kenner des deutschen Sprachgeistes, Jakob Grimm, hat „Luthers Sprache ihrer fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprache" erklärt und diese letztere „als den protestantischen Dialekt" (Vorrede zu seiner deutschen Grammatik) bezeichnet. Das war insofern verhängnisvoll, als er den Streit der Konfessionen in eine Frage hineintrug, die doch nur auf dem Wege unbefangner wissenschaftlicher Forschung gelöst werden kann. Kein Wunder, wenn gewissen-

hafte Germanisten warnend ihre Sinne erhoben gegen eine protestantische Voreingenommenheit in der Einschätzung der sprachlichen Bedeutung Luthers. Aber im Eifer des Kampfes gegen die protestantische Legende von dem Sprachschöpfer Luther scheint es bei nicht wenigen Sprachforschern zu einer Unterschätzung der sprachgeschichtlichen Auswirkung Luthers gekommen zu sein. Ich schließe dies Kapitel mit dem Urteil eines deutschen Sprachforschers, der geradezu als Verkörperung einer objektiven Feststellung des gegebnen Tatbestandes gelten darf. Hermann Paul schreibt in seiner deutschen Grammatik (1916) Band I, S. 120ff.: „Als eigentlicher Begründer der neuhochdeutschen Schriftsprache gilt, wenn auch neuerdings viel bestritten, doch richtig verstanden mit Recht, Luther... Die Verbreitung von Luthers Schriften übertraf bei weitem alles bisher Dagewesene. Seine Bibel, sein Katechismus, seine Kirchenlieder drangen in die tiefsten Schichten des Volkes."

Auf die Entwicklung unsrer deutschen Sprache ist von Luther unstreitig eine tiefgreifende Wirkung ausgegangen. Im Dienste seiner Bibel hat er seine angeborne sprachbildnerische Fähigkeit zur höchsten Vollendung entwickelt. In seiner deutschen Bibel hat er der erstaunten Welt zum erstenmal vor Augen gestellt, welcher Reichtum, welche Kraft, Würde und Schönheit in der deutschen Sprache liegt. Die Lutherbibel eroberte sich einen gewaltigen Leserkreis und wurde allen ihren Lesern unbewußt ein sprachliches Vorbild. Darum ist sie auch ein sprachgeschichtliches Ereignis von ungeheurer Tragweite.[15])

III.
Das Werk der Bibelverdeutschung.

1. Der geschichtliche Rahmen.

Das Werk der Bibelverdeutschung stand für Luther volle 24 Jahre (1522—1546) im Brennpunkt seines Schaffens. Ähnliches gilt nur von seinem kleinen Katechismus, dessen Inhalt er selbst

die kleine Laienbibel nennt.[1]) Wenn er sich sonst mit irgendeiner Frage in einer Schrift auseinandergesetzt hat, so ist er damit fertig und kümmert sich höchstens noch um die Auflagen, die in den Monaten, wo ihn die Frage noch bewegt, neu erscheinen. Die deutsche Bibel und der Katechismus schließen eine ganze Lebensarbeit in sich. Sie allein sind darum, wenn man von seinen Kirchenliedern absieht, zu Schriftwerken von wahrhaft künstlerischer Vollendung ausgereift. Aber schon seine Wartburgarbeit ist ein Meisterwerk.

So klar und scharf sich uns auch die Linien herausheben, die in Luthers Werdegang zu seiner großen Lebensarbeit an unserer Bibel hinführen, so wenig sind wir über die nähern Umstände, den letzten Anstoß, der schließlich den Stein ins Rollen brachte, und den Zeitpunkt seines Entschlusses unterrichtet. Er überrascht uns im Briefe vom 18. Dezember 1521 an seinen Freund Joh. Lange in Erfurt mit der Mitteilung der Tatsache, daß er mitten in der Arbeit stehe. Dieser hatte gerade eine deutsche Übersetzung des Matthäusevangeliums herausgegeben. Luther schrieb ihm: „Inzwischen will ich die Postille schreiben und das Neue Testament in der Volkssprache wiedergeben. Die Unsern fordern es. Ich höre, du arbeitest auch darin. Fahre fort, wie du angefangen hast! O daß doch jede einzelne Stadt ihren eignen Dolmetscher hätte und dieses Buch allein in aller Sprachen, Händen, Augen, Ohren und Herzen wäre!" Gottes Geist gab ihm diesen Plan in der Stille der Wartburg ein. Dort war er wie zu keiner anderen Zeit für diesen großen Entschluß empfänglich.[2]) Das schließt nicht aus, daß der letzte Anstoß vielleicht doch von außen kam. Er nennt „die Seinen" in Wittenberg als Veranlasser. Sicher hat er diesen Plan mit ihnen besprochen. Man vermutet, daß dies vom 5. bis 8. Dezember geschehen sei, wo er heimlich in Wittenberg war. Eine spätere Tischrede nennt Melanchthon als Veranlasser.[3]) Doch geht diese nicht einwandfrei überlieferte Nachricht über eine bloße Wahrscheinlichkeit nicht hinaus. Wie überall, so war auch hier Luther

nicht der Getriebene, sondern der Führende oder doch der unter einem inneren Zwange Handelnde. In die Seelenstimmung Luthers, aus der der große Entschluß erwachsen ist, führen mehrere Zeugnisse aus den Herbst- und Wintertagen des Jahres 1521. Vielleicht könnte eine feinsinnige psychologische Zergliederung diesen Zeugnissen noch bestimmtere Zeitangaben über Entschluß und Beginn seiner Bibelarbeit entlocken. Auf der Wartburg wollte Luther ursprünglich seine begonnene lateinische Postille, ein lateinisches Predigtbuch zur Handreichung für die Prediger, vollenden. Er schritt aber bald fort zur Ausarbeitung einer deutschen Postille. Mitten in dieser Arbeit, in der er sich in wunderbarer Einfühlungskunst in die deutsche Volksseele versenkte, dürfte wohl der erste Gedanke an eine deutsche Volksbibel in ihm aufgeblitzt sein. Jedenfalls unterbricht er Mitte September seine Arbeit an der deutschen Postille, als er die Predigt auf das Fest der heiligen Dreikönige vollendet hatte. An diese Predigt fügte er das Nachwort (vielleicht erst Mitte November 1521): „O daß Gott wollte, daß mein und aller Lehrer Auslegungen untergingen und jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und das lautre Gotteswort vor sich nehme ... Hinein, hinein, liebe Christen, laßt mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße, lautre Gotteswort selbst fassen, schmecken und da bleiben." Wer damals in Deutschland so schrieb, der mußte sich über die Notwendigkeit einer klaren deutschen Volksbibel irgendwelche Gedanken gemacht haben. In die seelische Stimmung, aus der allein ein solcher großer Entschluß geboren werden konnte, führt uns auch der schon erwähnte Brief an Gerbel nach Straßburg vom 1. Nov. 1521. In ihm ist er sich mit stolzer Freude seiner Begabung zur deutschen Schriftstellerei bewußt und stellt sich mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit in den Dienst seines deutschen Volkes. „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen", ist da sein Wahlspruch. Doch Genaueres über den Zeitpunkt des Entschlusses wissen wir nicht. Genug, Mitte Dezember steht er

mitten in der Arbeit. Sie erweist sich ihm doch größer und schwerer, als er sie sich gedacht. Das schreckt ihn nicht ab, sondern reizt ihn nur zur Anspannung aller seiner Kräfte. Sicher stand gleich das Ganze, eine vollständige deutsche Bibel, vor seiner Seele. In einem wichtigen Selbstzeugnis über seine Arbeit, in einem Brief an seinen Freund Amsdorf in Wittenberg (vom 13. Jan. 1522) schreibt er: „Das Alte Testament werde ich nicht anrühren können ohne eure Gegenwart und Mithilfe", und spricht den Wunsch aus, sich bald im Verborgnen in Wittenberg aufhalten zu können. Man hat daraus geschlossen[4]), nur ungern, unter dem Druck seiner Notlage, habe Luther gegen seinen ursprünglichen Plan mit dem Neuen Testament statt mit dem Alten begonnen. Ich glaube, mit Unrecht. Seine ganze innere Entwicklung ließ ihn im Neuen Testament nicht nur den abschließenden Höhepunkt der biblischen Offenbarung, sondern auch den einzigen Schlüssel zum Verständnis der ganzen Bibel sehen. Es kostete ihn gewiß keinen schweren Entschluß, dem deutschen Volk zu allererst das Buch mit der frohen Botschaft von Jesus Christus in die Hand zu geben.

Wir beschränken uns nun auf einen knappen Abriß der Bibelgeschichte von 1521 bis 1546. Über den Fortgang der Arbeit an der Erstausgabe fließen die Nachrichten aus seinen Briefen sehr reichlich[5]), ein Zeichen dafür, wie sehr er mit ganzer Seele bei dieser Arbeit war. Die brieflichen Nachrichten über die Arbeit an der Bibel nehmen mit Abschluß des Jahres 1522 sehr stark ab. Von Dezember 1521 bis März 1522 vollendete er auf der Wartburg den ersten Entwurf des deutschen Neuen Testaments — eine Riesenleistung. Die Unruhen der Bilderstürmer riefen ihn am 6. März nach Wittenberg zurück. Hier nützt er die ausgezeichneten griechischen Kenntnisse seines gelehrten Freundes Melanchthon zu einer sorgfältigen Durchsicht aus. Wir können uns die in seinem Verantwortungsgefühl gegen Gottes Wort und die deutsche Christenheit wurzelnde Gewissenhaftigkeit des Bibelübersetzers nie groß genug vorstellen. Auch

das Nebensächlichste ist ihm wichtig, so z. B. der Geldwert der Münzen — er und Melanchthon fragen die gelehrte Welt darüber aus — oder die Namen und Farben der Edelsteine. Aus eigner lebendiger Anschauung will er die deutschen Worte wählen. Er läßt sich die Edelsteine aus der kurfürstlichen Schatzkammer senden. Später (fürs Alte Testament) läßt er sich die Namen des Jagdwilds genau angeben. Er unterrichtet sich auch über den mundartlichen Geltungsbereich einzelner deutscher Ausdrücke. Im Mai wurde mit dem Druck begonnen und zuletzt gleichzeitig auf 3 Pressen gedruckt. Am 21. September 1522 lag das sogenannte Septembertestament mit dem schlichten Titel: „Das Newe Testament Deutzsch, Vuittemberg" ohne Angabe des Herausgebers, Druckers und Jahres gedruckt vor.[6]) Bei der ungeheuren Nachfrage wurde sofort von Luther eine wesentlich verbesserte Neuauflage vorbereitet. Sie erschien am Ende Dezember desselben Jahres — das Dezembertestament.

Weder die Wittenberger Drucker mit ihren 21 Ausgaben, noch die eifrigen Nachdrucker in ganz Deutschland mit 81 Ausgaben konnten zu Luthers Lebzeiten dies wertvolle Buch so oft drucken, als es begehrt wurde. Fast alle Ausgaben sind große, stattliche Bände. Den meisten einzelnen biblischen Büchern stellte Luther Einleitungen voran. Sie wollen ebenso wie die zahlreich beigefügten Randbemerkungen in ein wirklich evangelisches Verständnis der Bibel einführen. Mit seinem freimütigen Urteil über den Jakobus-, Judas- und Hebräerbrief und die Offenbarung hält er gleich in der Erstausgabe nicht zurück. Schon das Inhaltsverzeichnis vorne rückt sie von den übrigen Büchern als nicht gleichwertig etwas ab. Das Septembertestament ist eine Musterleistung an Druckausstattung. Fast alle Buchanfänge haben große, schöne Initialen. In der Offenbarung Johannes finden wir noch 21 Holzschnitte aus der Werkstätte des Lukas Cranach, die auf eine Dürersche Vorlage zurückgehen. — Der Preis des Septembertestaments mit seinen 444 Folioseiten betrug $1^1/_2$ Gulden (etwa 25 Mk. Goldwährung). Später wurden infolge des starken

Angebotes Neue Testamente und dementsprechend auch Bibeln wesentlich billiger.

Alle Neuausgaben, die in Wittenberg unter Luthers Augen erschienen, bringen Verbesserungen. Der Ausgabe des Neuen Testamentes von 1530 geht eine sorgfältige Durchsicht voraus. Auch zur ersten Vollbibel (1534) wurde dessen Text wieder überprüft. 1539—41 fand jene gründliche Bibeldurchsicht statt, die durch Matthesius bekannt ist. Bei ihr konnte nur verhältnismäßig kurze Zeit auf das Neue Testament verwendet werden. Rörer hat dabei nur kurze flüchtige Aufzeichnungen machen können, von denen Bruchstücke erhalten sind. Im Herbst 1544 wurde es zum letztenmal durchgesehen. Doch konnte nach Rörers Zeugnis in der Bibelausgabe von 1546 und nach Ausweis seiner erst kürzlich entdeckten Aufzeichnungen nur ein Teil — Römer 1 bis 2. Kor. 3 — bearbeitet werden. Der Ertrag dieser letzten gemeinsamen Bibelarbeit Luthers und seiner Helfer ist erst in der Bibel von 1546 nach seinem Tode veröffentlicht. Ein überängstlicher Eifer für das reine Lutherwort hat diese von Luther selbst angeordneten und in seinem Handexemplar zum Teil eigenhändig eingetragnen Verbesserungen als unbefugte Entstellungen Rörers meist wieder ausgemerzt. Auch unserm heutigen Bibeltext liegt als Bibel letzter Hand im ganzen die Ausgabe von 1545 und nicht die von 1546 zugrunde.[7])

Sofort nach Fertigstellung des Septembertestamentes warf sich Luther, hier neben Melanchthon von seinem Amtsgenossen, dem tüchtigen Hebraisten Aurogallus[8]), unterstützt, aufs Alte Testament. Spätestens Mitte 1523 sind die 5 Bücher Mosis erschienen. Es dauerte über ein halbes Jahr, so folgte schon der Rest der Geschichtsbücher bis Esther nach, veröffentlicht in den ersten Wochen von 1524. In dieser Ausgabe findet sich zuerst am Ende ein Lamm mit der Kreuzesfahne und Luthers Wappen (Rose mit Kreuz und Herz) und darunter der wichtige Satz: „Dis zeichen sey zeuge, das solche bucher durch meine Hand gegangen sind, denn des falschen druckens und bucher

verderbens vleyssigen ytzt viel" (s. II, 3, Anm. 10). Richter 7, 20 setzen die Überreste der uns erhaltenen Handschrift der Übersetzung Luthers ein. Der größte Teil der Geschichtsbücher und Lehrbücher ist von Richter 7 an handschriftlich vorhanden. Noch im Herbst des Jahres 1524 erschien der 3. Teil des Alten Testaments: Hiob, Psalter und Sprüche. Luther hatte zuerst geplant, das Alte Testament wegen des hohen Preises in 3 Teilen gesondert erscheinen zu lassen.[9] Dieser 3. Teil sollte der letzte sein und nach dem Register am Anfang auch schon die Propheten umfassen. Als aber der Übersetzer merkte, wie langsam er bei den Propheten vorwärts kam, ließ er die erste Abteilung, unsre jetzigen Lehrbücher, für sich gesondert ausgehen. Aus seinen Briefen und seinen uns erhaltenen Vorlesungen über alttestamentliche Bücher geht hervor, wie oft er in den folgenden Jahren einen Anlauf nahm, um die schwierigen Propheten zu vollenden.[10] Aber der Bauernkrieg, der Sakramentsstreit, andre zwingende Arbeit, vor allem aber häufiges schmerzhaftes Leiden ließen es zu keinem geschlossnen, anhaltenden Arbeiten kommen. 1526 erschienen Jona und Habakuk, 1528 Sacharja und Jesaja, 1530 Daniel und Hesekiel 28—29. Erst 1532 brachte er „Die Propheten alle Deudsch" heraus. Hier erschienen auch erst die Bücher Jeremias und Hesekiel vollständig, an denen er schon vorher gearbeitet hatte, und der Rest der kleinen Propheten.

Er entschloß sich auch die Apokryphen in Auswahl und als gesonderten, den kanonischen Schriften nicht gleichwertigen Teil seiner deutschen Bibel beizugeben. Einige Stücke, wie die Weisheit (1528), Sirach, Makkabäer (1533), hatte er schon vorher herausgegeben, die Gesamtmasse aber erst in der Vollbibel von 1534 veröffentlicht. Im September 1534 war endlich das große Werk vollendet: „Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrifft Deudsch. Mart. Luth. Wittemberg. Begnadet mit Kürfurstlicher zu Sachsen Freiheit. Gedruckt durch Hans Lufft. 1534. Sie ist in Großfolio gedruckt, in 6 Teilen, jeder mit besondrer Blattzählung; Ausstattung und Einrichtung wie im Neuen

Testament, also Vorreden, Randbemerkungen, dazu mit 117 Bildern geschmückt. Solange er lebte, arbeitete er an der Vollendung dieses gewaltigen Lebenswerkes. Vor der Herausgabe der 1. Vollbibel hatte er mit seinen Freunden noch einmal alles bisher Verdeutschte sorgfältig überarbeitet. Die einst darüber vorhandnen Aufzeichnungen Rörers sind leider verloren gegangen. Eine zweite große Hauptdurchsicht begann 1539 und endete 1541 (s. oben). Ihr Ergebnis ist zum Teil schon in dem Bibeldruck von 1540 (bis Esther), der ausstehende Rest erst in die folgende Ausgabe von 1541 eingearbeitet. Über diese Revision sind uns sehr wertvolle Urkunden erhalten.[11]) Eine kleine Nachlese bringen auch die folgenden Drucke von 1543 und 1545. Daß die erst nach seinem Tode herausgegebene Bibel von 1546 mit ihren Veränderungen als die Bibel letzter Hand anzusehen ist, wurde oben begründet.

Nächst den Büchern des Neuen Testaments war Luther der Psalter am meisten ans Herz gewachsen. Er hat sich durch dieses Buch geradezu durchgebetet. Er ließ schon gleich bei der ersten Übersetzung des 3. Teils des Alten Testamentes eine kleine Sonderausgabe des Psalters ausgehen. Dies Büchlein sollte ein Gebet- und Erbauungsbüchlein für das deutsche Volk werden. Er wollte für die faden und albernen Gebetbücher der katholischen Kirche einen guten Ersatz schaffen.[12]) Schon in den nächsten Auflagen dieser Sonderausgabe machte er Ansätze zu einer freieren Verdeutschung. Die handschriftlichen Bemerkungen in seinen verschiednen hebräischen, lateinischen und deutschen Handpsaltern legen Zeugnis ab, wie stark er sich jahrelang mit diesem Gedanken getragen hat. 1531 wagte er gemeinsam mit seinen Freunden eine so freie, volkstümliche Verdeutschung des Psalters, wie wir sie sonst bei keinem Buche der Bibel finden. Die uns erhaltnen ausführlichen Aufzeichnungen Rörers über die Psaltersitzungen mit seinen Freunden lassen uns wie keine andre Urkunde dem Bibelübersetzer in sein frommes, christliches, deutsches Herz hineinschauen. Wir werden dabei Zeugen, wie

sich vor allem beim Psalter der deutsche Wortlaut aus innerstem Erleben herausringt.[13])

24 Jahre seines Lebens hat Luther in rastlosem Fleiß auf die Arbeit an die deutsche Bibel verwendet. Ungeheure Schwierigkeiten bereiteten ihm die Sprachen der Bibel und der verwahrloste Zustand der damaligen deutschen Sprache. Wie gering und unzureichend die wissenschaftlichen Hilfsmittel damals noch waren, ahnen die wenigsten. Dazu war Luther ständig mit Arbeit überhäuft. Aber immer zwang er sich Zeit ab für seine Bibel. Er lebte und webte in ihr. Sie hatte ihn ganz und gar in ihrer Gewalt. Er fand keine Rast noch Ruhe, bis er ihr ein solches deutsches Sprachgewand gewoben hatte, wie es dieses hohen, heiligen Buches würdig war.

2. In eines großen Meisters Werkstatt.

Die deutsche Lutherbibel kommt gewiß dem Ideal nahe: zum Ausdruck dessen, was die biblischen Verfasser sagen wollten, die deutschen Worte zu finden, die sie selbst gewählt hätten, wenn sie als Deutsche geboren wären. Aber ein einwandfreier, allgemeingültiger Maßstab zur Gewinnung eines abschließenden Urteils über ihren Wert läßt sich schwer aufstellen. Von Anfang an hat man an ihr die Grundvoraussetzung einer guten Bibelübersetzung, ihre wissenschaftliche Zuverlässigkeit, entweder schlechtweg bestritten, wie unter seinen katholischen Gegnern zuerst Emser[1]), oder sie doch wegen der freien Verdeutschung sogar in evangelischen Kreisen immer wieder in Frage gestellt.[2])

Aber selbst als sprachlich vollendetes Meisterwerk erweist sie sich heute nur noch wenigen sprachlich geschulten Bibellesern. Wir sind von dem Lutherdeutsch durch eine vierhundertjährige Sprachentwicklung getrennt. Es ist wirklich nicht ganz leicht, diesem Lebenswerk des Reformators ganz gerecht zu werden. Vielleicht gelingt uns das besser, wenn wir uns die Zeit und Mühe

nehmen, in des großen Bibelübersetzers Werkstätte zu treten und ihm bei seiner Arbeit zuzuschauen.

Sehr wertvolle Dienste für diesen Zweck leisten uns die mehrfach erwähnten Quellenstücke zur Entstehung der Lutherbibel, welche jetzt erst durch die kritische Weimarer Ausgabe allgemein zugänglich gemacht worden sind. Wir können durch sie Zeugen sein, wie der Wortlaut der Lutherbibel von einer Meisterhand geformt wurde und sich unter ihr bis zu seiner vollendeten Schlußgestalt von 1546 entwickelt hat. Es sind dies erstens die Reste der Lutherhandschriften, welche große Teile seiner alttestamentlichen Übersetzung (von Richter 7, 20 an) in ihrer ursprünglichen Niederschrift enthalten. Die kritische Ausgabe macht die meist dreifache Abstufung, a) des ersten rohen Entwurfs, b) der ersten Formung zu deutschen Sätzen während der Übersetzungsarbeit, c) der endgültigen Gestaltung der Druckvorlage, durch rote Tinte ersichtlich. Während der Druckdurchsicht wurden auch noch d) einige Besserungen vorgenommen. Daran schließen sich dann e) die Änderungen in den weiteren Druckausgaben bis 1546. Wir besitzen sodann zweitens zum Teile die Aufzeichnungen Rörers bei den Sitzungen, in denen Luther mehrfach vor Neuauflagen den Bibeltext gemeinsam mit seinen Freunden (Melanchthon, Aurogallus, Bugenhagen, Kreuziger, Justus Jonas, Rörer und andern) sorgfältig neu durchgearbeitet hat. Rörer hat sich bei seiner Niederschrift manchmal verhört, öfter verschrieben. Nicht für alle Äußerungen darf Luther verantwortlich gemacht werden. Auch andere haben dabei geredet. Aber um in die Arbeitsweise, in die Seelenstimmung Luthers bei der Neuprägung einzelner Bibelworte, ganz besonders bei der freien Verdeutschung des Psalters von 1531, einen Einblick zu gewinnen, sind diese Aufzeichnungen in ihrer lateinisch-deutschen Mischsprache eine Quelle ersten Rangs. Ihre Verwandtschaft mit den Tischreden springt in die Augen, nur haben sie als eine Art Protokoll zum Zweck der Vorbereitung und Überwachung des Drucks durch Rörer selbst einen viel höheren Quellenwert. Leider werden diese Urkunden

in der teuren Weimarer Ausgabe, auch um ihrer schwerverständlichen, nur flüchtig andeutenden Sprache willen selten benutzt und schwerlich ganz ausgeschöpft werden.[3])

Aus dem reichen Stoff dieser wichtigen Quellen folgen nun einige Proben, welche die wissenschaftliche Arbeitsweise des Bibelübersetzers in ständigem Zurückgreifen auf den Grundtext, sein lebendiges Sprachgefühl und den Anteil seines inneren Erlebens an der Prägung seines deutschen Bibelworts beleuchten wollen.

1. Als Luther bei seiner Übersetzung an das 7. Kapitel des Buches der Richter kam, wo die erhaltnen Handschriftenreste einsetzen, hatte er sich schon große Gewandtheit in der deutschen Wiedergabe eines hebräischen Textes angeeignet. Schade, daß uns von seinen ersten Übersetzungsversuchen am Anfange des Alten Testamentes und vor allem vom Neuen Testament keine Zeile erhalten ist. In den geschichtlichen Büchern fließt ihm bei einfachen Erzählungen das gute Deutsch gleichsam von selbst in die Feder. Doch erweist sich ihm da und dort nachträglich eine Umstellung oder eine bessre Wendung als nötig. Vielfach geschieht das erst bei der Schlußdurchsicht mit roter Tinte.

Die uns erhaltne Niederschrift zeigt auf den ersten Blick deutlich, daß die Übersetzung unmittelbar aus dem Grundtext geflossen ist.[4]) Damit ist endgültig der immer noch nicht ganz ausgestorbenen Meinung der Boden entzogen, als ob Luther gar nicht imstande gewesen sei, die Bibel unmittelbar aus dem Grundtext zu übersetzen und darum nur die alte vorlutherische Bibel frei nach dem Grundtexte überarbeitet oder gar die Vulgata zugrunde gelegt habe.[5]) Man merkt aus seiner Handschrift, daß sein Auge, während er schon die Feder zum Schreiben angesetzt hat, noch immer an der hebräischen Vorlage haftet. Unter ihrem Banne schreibt er oft zuerst mechanisch deutsche Worte in hebräischer Wortfolge nieder. So will er z. B. öfter ganz nach hebräischer Art Hauptsätze aneinanderreihen, wo der Geist der deutschen Sprache die Unterordnung vorzieht, ändert

aber mitten im Schreiben den angefangenen Satzbau. 1. Kön. 12, 2*) beginnt er: „Und Jerobeam . . . hörte“, änderte aber, noch ehe der Satz zu Ende ist: „Da das Jerobeam . . . hörte, kam er usw.“ Oder 1. Kön. 10, 1 wird der Ansatz: „Und die Königin (in) von Reicharabien hörte das Gerücht . . .“ gestrichen und neu eingesetzt: „Und da das Gerücht Salomos kam vor die Königin . . ., kam sie usw.“ Luther hat sich die einzelnen hebräischen Worte sehr scharf angesehen und zunächst in ihrem Wortverstand genommen. Das beweisen die vielen, man möchte fast sagen schülerhaften Ansätze in seinem ersten Entwurf. In ihnen finden wir eine glänzende Bestätigung und eine lebendige Veranschaulichung der streng wissenschaftlichen Grundsätze unseres Bibelverdeutschers, wie er sie in mehreren bekannten Selbstzeugnissen entwickelt hat. So im Sendbrief vom Dolmetschen: „Das kann ich mit gutem Gewissen bezeugen, daß ich meine höchste Treue und Fleiß darinnen erzeiget habe . . . Doch hab ich nicht allzu frei die Buchstaben fahren lassen, sondern mit großen Sorgen sammt meinen Gehilfen darauf gesehen, daß, wo es etwa an einem Ort gelegen ist (d. h. wo es an einer Stelle darauf ankam), hab ichs nach dem Buchstaben behalten und bin nicht so frei davon gegangen“.[6]) Ähnlich im Nachwort zu freier Psalterverdeutschung von 1531. „Wir haben's wissentlich getan (d. h. absichtlich frei verdeutscht) und freilich alle Worte auf die Goldwage gehalten und mit allem Fleiß und Treuen verdeutscht.“ Am eingehendsten spricht er sich über seine grundsätzliche Arbeitsweise in der Vorrede zu den Summarien über die Psalmen und von Ursachen des Dolmetschens (1531—33) aus.[7])

In den neu erschlossenen Urkunden werden wir auch Zeugen, wie er aus der scharfen Erfassung des Wortverstandes zum

---

*) Des leichteren Verständnisses wegen gebe ich alle Proben aus den Quellenstücken in neuhochdeutscher Umschrift und bringe die sprunghaften Andeutungen des lateinisch-deutschen Protokolls Röres in klaren deutschen Sätzen. Durch die genaue Stellenangabe lassen sich die Proben leicht in Band I—IV der kritischen Bibelausgabe auffinden.

Sinne des ganzen Satzes aufgestiegen ist. So lesen wir z. B. Ps. 89, 15: „Gerechtigkeit und Gericht sind die Bereitschaft | Bereitschaffung deines Stuhles > (rot)*) wohnen in . . . > (rot) ist die Wohnung deines Stuhles > (1531) ist deines Stuhles Festung." Die erste Fassung bei der Niederschrift würde in vielen Fällen einem trocknen Philologen Ehre machen und übertrifft an Herbe oft sogar noch die Elberfelder Bibel, welche heute vielfach in gewissen Kreisen als das Muster einer zuverlässigen Übersetzung gilt. Es ist aber für die Beurteilung des wissenschaftlichen Wertes der Bibelarbeit Luthers wichtig festzustellen, daß seine freie Verdeutschung allmählich aus dem scharf erfaßten hebräischen Wortlaut hervorkeimt und erst langsam Stufe für Stufe die Samenhäutchen der semitischen Herkunft abstreift, bis zuletzt eine wunderbare deutsche Blume vor uns aufblüht. So Ps. 110, 3: „Dein Volk sind die Freien am Tage deines Vermögens in heiligem Schmuck, aus (der) Mutter der Morgenröte kommt dir der Tau deiner (Kindschaft) Geburt > (rot): Dein Volk (ist) wird williglich da sein am Tage deiner (Tugend) Macht in heiligem Schmuck. Aus Mutter Leibe mit der Morgenröte kommt dir der Tau deiner Geburt." (Dazu am Rande lateinisch die Bemerkung „entsteht in der Weise der Morgenröte".) > (1531): „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte." Nach dem Protokoll denkt er an den Sieg Jesu Christi in der Auferstehung und bei den Kindern an die zuströmenden Scharen der Neubekehrten.

Beim Buche Hiob bestätigt die Handschrift seine Klage (Brief vom 23. Februar 1524), daß Hiob einer Verdeutschung noch unzugänglicher sei als dem Troste seiner Freunde. Wir

---

*) Das Zeichen > drückt aus, daß die voranstehende Fassung in die nun folgende umgeändert ist. Eine Jahreszahl oder (rot) in Klammern dahinter gibt das Jahr der Druckausgabe an, in der die Änderung erfolgt ist, oder sagt, daß so bereits rot in der Handschrift gebessert wurde.

Sinne des ganzen Satzes aufgestiegen ist. So lesen wir z. B. Ps. 89, 15: „Gerechtigkeit und Gericht sind die Bereitschaft | Bereitschaffung deines Stuhles > (rot)*) wohnen in . . . > (rot) ist die Wohnung deines Stuhles > (1531) ist deines Stuhles Festung." Die erste Fassung bei der Niederschrift würde in vielen Fällen einem trocknen Philologen Ehre machen und übertrifft an Herbe oft sogar noch die Elberfelder Bibel, welche heute vielfach in gewissen Kreisen als das Muster einer zuverlässigen Übersetzung gilt. Es ist aber für die Beurteilung des wissenschaftlichen Wertes der Bibelarbeit Luthers wichtig festzustellen, daß seine freie Verdeutschung allmählich aus dem scharf erfaßten hebräischen Wortlaut hervorkeimt und erst langsam Stufe für Stufe die Samenhäutchen der semitischen Herkunft abstreift, bis zuletzt eine wunderbare deutsche Blume vor uns aufblüht. So Ps. 110, 3: „Dein Volk sind die Freien am Tage deines Vermögens in heiligem Schmuck, aus (der) Mutter der Morgenröte kommt dir der Tau deiner (Kindschaft) Geburt > (rot): Dein Volk (ist) wird williglich da sein am Tage deiner (Tugend) Macht in heiligem Schmuck. Aus Mutter Leibe mit der Morgenröte kommt dir der Tau deiner Geburt." (Dazu am Rande lateinisch die Bemerkung „entsteht in der Weise der Morgenröte".) > (1531): „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern in heiligem Schmuck. Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte." Nach dem Protokoll denkt er an den Sieg Jesu Christi in der Auferstehung und bei den Kindern an die zuströmenden Scharen der Neubekehrten.

Beim Buche Hiob bestätigt die Handschrift seine Klage (Brief vom 23. Februar 1524), daß Hiob einer Verdeutschung noch unzugänglicher sei als dem Troste seiner Freunde. Wir

*) Das Zeichen > drückt aus, daß die voranstehende Fassung in die nun folgende umgeändert ist. Eine Jahreszahl oder (rot) in Klammern dahinter gibt das Jahr der Druckausgabe an, in der die Änderung erfolgt ist, oder sagt, daß so bereits rot in der Handschrift gebessert wurde.

wundern uns, daß der Drucker aus dem schwarzroten Gewirr von Streichungen und Änderungen hier überhaupt noch einen fortlaufenden Text hat herausbuchstabieren können. Hiob 7, 1 lautete im ersten Ansatz: „Ist nicht | führt nicht der Mensch ein Heer | Ritterschaft auf Erden? Und seine Tage sind wie eines Tagelöhners Tage (d. i. exspectat finem operis). Wie ein Knecht schnaubet nach dem Schatten und ein Tagelöhner wartet auf seine Arbeit. Also habe ich erarbeitet leere Monde und arbeitsame Nächte habe ich gerechnet.“ Daraus arbeitet die bessernde Hand in roter Tinte stufenweise die erschütternde Klage heraus: „Muß nicht der Mensch immer im Streite sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sehnet sich nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei, also habe ich wohl ganze Monde vergeblich gearbeitet und elender Nächte sind mir viel geworden.“

Erst im Laufe der umfangreichen Übersetzungsarbeit hat sich Luthers Beherrschung des hebräischen Wortschatzes erweitert. Das beweisen die anfänglich tastenden Versuche bei der Wiedergabe einzelner hebräischer Wörter. Sind sie ihm noch ganz unbekannt, so schreibt er sie manchmal zuerst hebräisch in seiner Handschrift (s. Abbildung) oder läßt eine Lücke, die dann nach Ermittelung ihrer Bedeutung bei der Schlußdurchsicht mit roter Tinte ausgefüllt wird (so häufig in Hiob). Manchmal bringt erst der Druck das gesuchte deutsche Wort. So bestätigt unsre Handschrift Luthers bekannten Ausspruch aus dem Sendbrief vom Dolmetschen, er habe mit seinen Gehilfen oft 14 Tage, drei, vier Wochen lang ein einziges Wort gesucht und danach gefragt und es zuweilen doch nicht gefunden.[8])

Besondre Schwierigkeiten bereiteten ihm die hebräischen Fachausdrücke, wenn z. B. der Tempelbau beschrieben wird. „Ich wollt, daß das Buch aus wäre, ich bau aus der Maßen ungern am Tempel“, seufzte er bei der Durchsicht des 1. Königsbuchs (1. Kön. 5, 15). Daß Luther bei den ungenügenden sprachlichen Hilfsmitteln seiner Zeit dennoch dieses Meisterstück zustande

brachte, erfüllt uns gerade an den Stellen mit Bewunderung, an denen wir heute dank den Fortſchritten der Altertumswiſſenſchaft richtiger und klarer überſetzen können.

Sein Verhältnis zur Vulgata wird durch die neuen Quellen in eigenartiger Weiſe beleuchtet. Eines iſt völlig ſicher: ſie bildet nicht ſeine Vorlage. Sonſt könnte er Pſ. 109, 6 nicht ſchwanken, ob er „Satan" oder „Widerſacher" ſagen ſoll, ſonſt wären zahlloſe erſte Anſätze nicht möglich, wie z. B. Pſ. 90, 8: „Du ſetzeſt . . . unſre Jugend > unſer Heimliches > (rot) unſre heimliche Sünde (Vulgata: unſer Zeitalter) ins Licht vor deinem Angeſicht." Oder Pſ. 90, 17 „Und die Luſt des Herrn, unſres Gottes, (Vulgata: Glanz) ſei über uns > (rot) der Herr unſer Gott ſei lieblich über uns > (1531) ſei uns freundlich . . ." Oder Pſalm 139, 2 „du haſt mein Übel vorlängſt verſucht > (rot) verſteheſt meine Gedanken von ferne". Hier wie an vielen anderen Stellen bringt erſt die Schlußbeſſerung faſt wider Willen die Auffaſſung der Vulgata, gegen die er ſich gleichſam in Wahrung ſeiner Selbſtändigkeit anfänglich geſträubt hat. 1. Sam. 26, 4 will er das hebräiſche Wort, das die Vulgata mit certissime überſetzt, zuerſt als Eigennamen faſſen: „Er erfuhr, daß Saul gen Nachon > (rot) gewißlich kommen werde." Hiob 33, 17 folgt er erſt 1541 widerwillig der Vulgata in der Überſetzung: „daß er den Menſchen von ſeinem Vornehmen wende und beſchirme ihn vor Hoffahrt." Zuerſt: „daß er den Menſchen vom Werke wende > das Werk lehre > (rot) vom Unglück > von ſeinem Vornehmen wende und bedecke den Rücken vom Manne > (rot) und (behüte ihn) beſchirme ihn vor Überfällen > (1541) beſchirme ihn vor Hoffahrt". Vielleicht werden aber dieſe Fälle überboten von den andern, wo Luther einen Vers zuerſt im Wortlaut der ihm von Kindheit an vertrauten Vulgata faßt und dann, oft erſt viele Jahre ſpäter, ſeiner beſſern Einſicht in den hebräiſchen oder griechiſchen Wortlaut folgt, z. B. Pſ. 23, 3 „Er kehret wieder (convertit) > (rot) erquicket meine Seele", ähnlich Pſ. 31, 14; auch Luk. 10, 3 „unſer täglich Brot" wirkt der

Wortlaut der Vulgata nach. Luk. 1,66 „Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden?“ [9])

Auch wo die Handschrift fehlerhafte Ansätze bringt, ja vielleicht da am deutlichsten, werden wir Zeuge, in welchem unermüdlichen Wahrheitsernst Luther mit dem hebräischen Text gerungen hat und wie er, unerbittlich gegen lieb gewordne Anschauungen und Auffassungen, auch als Bibelübersetzer immer nur der Wahrheit folgt. Daß die heutige Bibelwissenschaft viele Stellen anders auffaßt als Luther, ändert an diesem Urteil nichts.

Auch Rörers Aufzeichnungen bestätigen nur, was wir unter II, 2 und jetzt wieder über den Bibelausleger feststellten. Sie schütten geradezu ein Füllhorn feiner exegetischer Beobachtungen vor uns aus. Gleich zu 1. Mos. 1, 2, wo der Text bis 1528 gelautet hatte: „der Wind Gottes schwebte auf dem Wasser“, die kurze Bemerkung „Zu der Zeit ist noch nicht Wind gewest, darum muß es den heiligen Geist bedeuten“. Zu dem schwierigen Liede 5. Mos. 32 gibt Luther einzelne knappe Erklärungen hebräischer Worte. Zu dem Eigennamen Nachon (2. Sam. 5, 6) merkt er die Bedeutung fest, aufrecht an. 2. Sam. 22, 42 erklärt er eingehend ein hebräisches Wort, verweist auf die Verwendung des Wortes 1. Mos. 4, 4 und Jes. 66, 12, um seine Bedeutung genauer zu umschreiben. Zu Ps. 119, 8 bemerkt Luther: das Hebräische hat Überfluß an Worten und Bildern für Gemütsbewegungen, für Freude, für Weisheit, für Gesetz. Ps. 95, 1 erklärt er das hebräische naria mit schreien, tanzen, fröhlich sein, fügt aber bei: so (d. h. dem Herrn schreien, tanzen) reden wir im Deutschen nicht. Wir sagen da „frohlocken“. Bei Ps. 78, 45 beruft er sich auf den von ihm sonst beobachteten Sprachgebrauch des hebräischen Wortes arob, das er mit Ungeziefer übersetzt hat, und bestimmt es näher als eine Mückenart. Zu vielen Psalmen wie z. B. 18, 68, 73, 90 liefert er in den Protokollen zur Neubearbeitung von 1531 geradezu einen Kommentar erbaulicher Art, aber nicht ohne viele treffende Einzelbemerkungen über den hebräischen Sprachgebrauch. Jesaja 63 verliert sich Luther in eine ausführliche

Abhandlung über das Wort nezach (Sieg, Ende) im Zusammenhang mit dem in den Psalmenüberschriften häufigen Wort lamenazzeach (dem Vorsänger). Das sind nur wenige Beispiele.

Seine scharfe Beobachtungsgabe, unterstützt von einem wunderbaren Gedächtnis, dem der ganze Bibelinhalt, meist im genauen Wortlaut, stets gegenwärtig ist, stößt auch oft auf Widersprüche und Unmöglichkeiten im Texte. „Ich wollt gerne sehen" wirft er 1. Kön. 6, 2 ein, wo 70000—80000 Zimmerleute mit ihren Äxten herkommen. Vielleicht haben die Juden den Text verderbt." Solche Zweifel an der Richtigkeit des überlieferten Textes, erst recht der massoretischen Vokalisation, kehren seit dem Wandel seines Urteils über die Juden öfter wieder, so z. B. zu 2. Sam. 23; Ps. 118. Bei Hesekiel 48 bemerkt er trocken: „reimt sich gar nicht mit Mose". Er zweifelt gelegentlich an der Richtigkeit der Psalmenüberschriften. Hierher gehören seine freien, nicht immer freundlichen Urteile über einzelne biblische Bücher. Das 4. Buch Mose ist ihm „ein verdrießlich Buch, wird von wenigen gelesen". Das Buch Esther „judenzt ihm über alle Maß" (Esther 6). Das stimmt zu dem Bilde, das Holl (S. 442) vom Bibelausleger entwirft.

2. Die bisherigen Proben waren gewählt, nur um die wissenschaftliche Gründlichkeit in Luthers Arbeitsweise zu erhärten. Sie offenbaren jedoch zugleich auch jedem unbefangnen Leser Luthers feines Gefühl für den Geist der deutschen Sprache.[10]) Staunend stehen wir still vor dem reichen Sprachschatz in seiner Handschrift und sehen nun Luther daraus mit Bedacht das Beste für seine Bibel auswählen. Oft stellt er sich selbst drei, vier, fünf sinnverwandte Wörter bei seiner Niederschrift zur Wahl, schreibt sie über die Zeile, unter die Zeile, oft noch an den Rand. 2. Sam. 22, 37 „Meine Knöchel haben nicht geschlipfert, gestrauchelt, geglitten". Erst der letzte, nachträglich in roter Tinte beigefügte Ausdruck befriedigt ihn. 1. Sam. 25 „hundert Bündel, Pfund, Stück Rosinen". 1. Sam. 18 schwankt Luther, ob David die glatten Steine in den Hirtensack, das Hirtengefäß,

die Hirtentasche getan hat. Ps. 88 ist er sich an mehreren Stellen nicht klar, ob Gesellen, Verwandten, Freunde, Lieben, Liebhaber besser am Platze ist. Bei den Beratungen mit seinen Freunden sprudelt er oft eine ganze Reihe von Worten, die in Frage kommen, heraus, bis endlich das Richtige da ist. Zu Ps. 78, 40 exasperare ist's, mehr als ungehorsam — erzürnten, entrüsteten bekümmerten ihn, machten ihn unlustig, unwillig, schellig sagen wir". Der Text von 1541 hat „erzürnten (vorher: waren ungehorsam) und entrüsteten ihn." Je mehr wir uns in die neuerschlossnen Quellen vertiefen, desto mehr bewundern wir die Treffsicherheit und Feinheit in der Auswahl, und noch etwas — die Ehrfurcht vor der heiligen Schrift. Er scheidet in zartem Taktgefühl alles aus, was zu Gottes heiligem Wort nicht paßt. Die Handschrift läßt z. B. 1. Sam. 24, 4 eine Lücke. Luther füllt sie bei der letzten Durchsicht rot mit einem sehr derben Volksausdruck aus, bringt aber schon im 1. Druck dafür „seine Füße decken". Mit welcher unermüdlichen Geduld arbeitet er zeitlebens an der Veredlung seiner Bibelsprache![11]) Im Gespräche mit seinen Freunden nennt er oft einen derben schlagenden Ausdruck als treffende Verdeutschung, aber er vergißt bei der letzten Auswahl nie, daß er auf heiligem Land steht. Es wäre für den Sprachforscher wertvoll eine Liste der Wörter aufzustellen, die Luther von 1521—1546 aus seiner Bibelsprache ausgeschieden hat, sei es, daß er sie nicht für Gemeindeutsch oder für veraltet oder zu derb hielt. Das ihm vorgeschlagne Ron für Verschnittner Matth. 19, 12 verwirft er als mundartlich.[12]) Benedeien maledeien ersetzt er durch segnen und fluchen, für schallen bringt jauchzen durch, aufrichtigen Herzens ersetzt er 1534 kurzweg durch fromm, für hässig tritt gehässig, für gleichbertig, heilbertig wählt er gleich, heilsam, sich zauen (= eilen) scheidet 1. Sam. 20, 38 aus. Ps. 23 werden fett machen in salben, nachlaufen in folgen verwandelt, oft Dreck in Kot usw. Die vielen großen und kleinen Änderungen machen uns auf tausend sprachliche Feinheiten der Lutherbibel aufmerksam, an denen der gewöhnliche Leser achtlos vorübergeht.

Welche Sorgfalt verwendet Luther nach Ausweis der handschriftlichen Änderungen z. B. nur auf die Wahl der deutschen Präpositionen! Wenn sich der Psalmist Ps. 31, 13 „ein zerbrochen Gefäß“ nennt, so hat er dieses anschauliche einheitliche Bild erst nach tastenden Versuchen als Ersatz der ursprünglichen Übersetzung „ein verloren, umkommen, verdorben Gezeug“ gewählt.

Das letzte Beispiel zeigt, daß es dem Sprachbildner Luther vor allem auf die Verbindung der zu einander passenden Worte ankommt. Er sucht weniger nach Wörtern als nach echt deutschen Ausdrücken und Wendungen, die einen Gedanken, eine Vorstellung geschlossen, klar, anschaulich zum Ausdruck bringen. Das einförmige anfängliche „tun“ ersetzt er gerne durch anschaulichere Zeitworte. Wir haben oben zu Psalm 95, 1 gehört, daß wir Deutsche nicht sagen ‘dem Herrn schreien oder tanzen’ sondern ‘frohlocken’, wo Luther noch die Grundbedeutung „vor Freude hüpfen“ heraushört.

Überraschend klare Einsicht in den Geist und die Art unsrer Muttersprache verrät die Rechtfertigung seiner Verdeutschung von Röm. 3, 28 „ohne des Gesetzes Werk, alleine durch den Glauben“ im Sendbrief vom Dolmetschen. Gewiß, „alleine“ steht nicht im Grundtext. „Das ist aber die Art unsrer deutschen Sprache, wenn ... man von zwei Dingen eines bejaht und das andre verneint, so gebraucht man das Wort allein [heute lieber ‘nur’] neben dem Worte nicht oder kein ... z. B. der Bauer bringt allein Korn und kein Geld.“ Wer wollte heute Luther noch einen Vorwurf machen, daß er Matth. 12, 34 übersetzt: „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über“ und nicht wörtlich: „Aus dem Überfluß des Herzens redet der Mund“? Wir bedauern, daß er im Bibeltext nicht die von ihm selbst hier vorgeschlagne freie Wiedergabe: „Es ist schade um die Salbe“ (statt: ‘wozu dient dieser Unrat d. i. diese Verschwendung?’ Matth. 26, 8) und die herzliche Anrede „Gott grüße dich, du liebe Maria“ (statt ‘gegrüßest seist du, Holdselige!’ Luk. 1, 28) eingesetzt hat.[13] Ebenso bedauern wir, daß er die Ansätze in der Handschrift und den

ersten Drucken, hebräische Ortsnamen zu verdeutschen z. B. „Eben ezer durch Helfestein" wieder fallen ließ.

Der lebendigen mündlichen Rede abgelauscht ist die in den Verbesserungen der Handschrift und in den Drucken ständig wachsende Umschreibung durch die Hilfszeitwörter müssen, sollen, mögen wie in der erwähnten Stelle Hiob 7, 1, oder Ps. 27, 2 „haben sich gestoßen und sind gefallen > (1531) müssen anlaufen und fallen". Ps. 39, 8 „Was ist meine Hoffnung > (1531) wes soll ich mich trösten"? Er wendet sie schon im Septembertestament an z. B. Apostelgesch. 1, 20, 1. Kor. 2, 14.

Den deutschen Sprachgeist läßt der Bibelübersetzer mit jedem Jahr immer ungehemmter auch in der Wortfolge und Bildung deutscher Satzgefüge zur Auswirkung kommen. Zahllos sind die Änderungen der Wortfolge in seiner Handschrift. Im Anfang seiner Übersetzungsarbeit, beim Septembertestament, zeigt er sich noch etwas ängstlich gebunden an den Grundtext. Im Dezembertestament läßt er unter 574 Änderungen in 296 Fällen eine natürlichere deutsche Wortfolge eintreten, z. B. des Namen sollst du heißen Jesus > Jesus heißen, wer sein Leben will erhalten > erhalten will.[14]) Wo aber Luther von der natürlichen Wortfolge abweicht, tut er es mit Bedacht zur Betonung eines Wortes, z. B. „welcher ist Christus, der Herr . . ." Im Gegensatz zum Griechischen liebt der Deutsche Hauptsätze. Wir bedauern, daß Luther die griechischen Satzungeheuer nicht zerschlagen hat. Doch darin leitet ihn sicher ein feines Gefühl für den deutschen Sprachgeist, wenn er bei längeren Satzgebilden fast stets beim zweiten oder dritten Nebensatz in die Hauptsatzstellung überspringt, z. B. 1. Petr. 2, 23 „welcher nicht wieder schalt . . . er stellte es aber usw." Er strebt nach wuchtiger Klangwirkung und edlem Rhythmus.[15]) Der Satz: „Es fiel, und sein Fall war groß" erscheint 1530 in der Form: „und tat einen großen Fall". „Ewiglich und immer" ändert er beim Psalmabschluß in „immer und ewig". Dazu gehört auch die bewußte Herausarbeitung der alten deutschen

Alliteration, z. B. fing an zu erzittern und zu ängsten > (1530) zu zittern und zu zagen (Mark. 14, 33). Die anfangs häufigen hebräischen Bildungen, wie: Kinder des Gehorsams, Herrlichkeit der Gnade, weichen den deutschen Wendungen: gehorsame Kinder, herrliche Gnade usw. Um die harte Häufung von Hauptwörtern zu vermeiden, bildet er Nebensätze wie Matth. 12, 34 „wes das Herz voll ist usw". Ps. 39, 12 „du züchtigest jedermann mit Strafen der Missetat und machst verschmachtet wie eine Spinne seine Gestalt > (1531). Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten".[16])

Eigenartig berührt es uns, daß er sehr oft in seiner Handschrift die Bedeutung des gesuchten deutschen Ausdrucks lateinisch an den Rand schreibt. Wir werden nachdrücklich daran erinnert, daß er es war, der die gewaltige Arbeit anpackte, das ganze geistige Denken seiner Zeit aus dem Lateinischen in das deutsche Sprachgefäß umzugießen.

Doch der Hauptwert der neu erschlossnen Quellen, vor allem der Aufzeichnungen Rörers liegt darin, daß sie uns das deutsche Bibelwort als Ausdruck des inneren Erlebens eines tieffrommen deutschen Gemütes verstehen lehren. Das macht die Lutherbibel zu einem deutschen Volksbuch. Auch diese Erkenntnis ist an sich keine neue, nur wird sie jetzt ins hellste Licht gerückt. Wir schreiten von außen nach innen. Luther formt den deutschen Ausdruck aus lebendiger Anschauung heraus. Handschrift und Protokoll zeigen gelegentlich in kleinen andeutenden Zeichnungen und vor allem der Text in der Beigabe guter Abbildungen, daß sich Luther selbst z. B. vom Tempel und seinen Teilen erst ein klares Bild machen mußte, wenn er richtig übersetzen wollte. Über den Bilderschmuck enthält die Handschrift mehrfach bestimmte Anweisung.[17]) Er malt sich (1. Kön. 6) die Höhe des Tempels aus „Unser Turm (in Wittenberg) ist nicht viel (über) 60 Ellen". Es hat seinen besondern Reiz, aus den ausführlichen Besprechungen bei den Psalmen zu erfahren, wie sich Luther alles vorgestellt

hat. Ps. 104, 7 sieht er einen Berg im kühnen Bild: „Unten deckt er es mit Wasser, zieht ihm ein Paar Schuhe an, oben setzt er ein Barett drauf (die Wolken)." Ps. 18, 9 sieht er ein Gewitter, formt 1531 dementsprechend die dunkeln Worte: „Kohlen entbrannten davon" in das klare Bild um, „daß es davon blitzte". Seine freien Verdeutschungen wollen nie mangelndes Textverständnis verdecken, sondern zwingen sich ihm auf aus der lebendigen Anschauung dessen, was die von ihm scharf im Wortsinn erfaßten hebräischen Worte aussagen. Ps. 42, 8 hat er zuerst die ungelenke wörtliche Wiedergabe: „Eine Tiefe ruft der andern (in) über (der Stimme) dem Brausen deiner Fluten, alle deine (Wolkborst) Wasserwogen und Wellen gehen über mich." Bei der freien Verdeutschung malt er sich in der Besprechung mit seinen Freunden hier den Vorgang sehr lebendig aus, wie über Pharao und sein Heer die tosenden Wasserwogen zusammenschlugen und findet so als nachschaffender Künstler die Worte: „Deine Fluten rauschen daher, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen. Alle Deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich." Ps. 24, 7 hat er zuerst wörtlich: „Ihr Tore, hebt auf eure Häupter", kann aber als Deutscher der kühnen orientalischen Phantasie nicht gut folgen, die sich die Tore und Türen als Menschen vorstellt. Er malt sich, wie uns Rörer berichtet, echt deutsch den Einzug eines Königs in eine deutsche Burg aus und formt den Adventsgruß: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch!" [18])

Alles, was er in seiner Bibel liest, vergegenwärtigt er sich gern in Vorgängen und Personen seiner Zeit. Für das Reformationszeitalter wurde die Bibel dadurch ein Gegenwartsbuch im eigentlichsten Sinne des Wortes und gab durch die Prägung des deutschen Wortlauts geradezu Antwort auf die brennenden Zeitfragen. Zu Ps. 27, 2 bemerkt er „des Erzbischof von Mainz Reim". Der Reichstag in Augsburg (Ps. 62, 5), der Papst, die katholischen Würdenträger, vor allem der Herzog Georg und der böse Herzog Heinz verkörpern ihm viele Bibel-

worte, z. B. 1. Kor. 13, 5 zum Wort „ungebärdig": „scheußlich tun ... sind Herzog Georgs Sitten ... Er stehet wie der Teufel, stellet sich, als wollt er aus der Haut fahren, wirft die Hände hin und her." Den bösen Geist Sauls (1. Sam. 16, 15) malt er sich aus: „der Teufel reitet dich, heißt's deutsch . . .; ist bös, zornig worden wie Herzog Georg . . . ist ihm kein Stecken recht, konnt niemand mit ihm umgehen." Ps. 73, 7 ff. sieht er das hochmütige Gebahren der Kirchenfürsten gegeißelt: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben . . . sie tun, als wär ihr Maul Gottes Mund im Himmel." Scharf wird der Stellenschacher gegeißelt (Ps. 68, 31 und öfter). Zu Ps. 119, 61 die kurze Bemerkung: „Schwäbisch Bund, Rotte hier." Ps. 74, 4 ff. veranschaulichen ihm die Greuel des Bauernkriegs, „wo sie die Klöster und Denkmäler zu Erfurt zerstörten". Die Türken werden bald als Zuchtrute Gottes (Ps. 74—78), bald als Errettung der Evangelischen vor dem Wüten der Feinde (Ps. 147, 4 f.) genannt.

Luther arbeitete auf Grund dessen, was er an der Bibel erlebte, ihren Ewigkeitswert klar heraus. 1528—1531 führt er in vielen hundert Fällen die Gegenwartsform in den Psalmen durch, wo er anfangs nach dem Grundtext Vergangenheit oder Zukunft hatte. Es sind für ihn Wahrheiten, die allgemein gültig sind. Nur ein Beispiel Ps. 98: „Singet dem Herrn ein neues Lied, daß er Wunder getan hat. Sein Heil hat er mit seiner Rechten und seinem heiligen Arm getan > (1531) Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm." Er kommt dazu, weil er genau dasselbe erlebt, was vor tausenden von Jahren in der heiligen Schrift niedergeschrieben ist. Und er weiß, seinen Lesern geht es genau so. Ps. 107, 8: „Sind in Todesnöten gewest wie ich in Schmalkalden." Zu Ps. 74, 12 „Im Präsens laß ichs bleiben, weil er noch so zu handeln weiß". Sehr fein und lebendig fühlt er bei religiös unfruchtbaren geschichtlichen Stücken jede Äußerung echten Glaubenslebens

heraus: 4. Mose 6, 23: „Da kommt ein aus der Maßen fein Gebetlein ... So kommt zuweilen ein fein kurz Dinglein vom Glauben, das ander ist ein pompa.“ Die Worte 3. Mos. 25, 35 f. (gegen Wucher) veranlassen ihn zu dem scharfen Ausfall: „das schreib denen zu Leipzig! Jetzt ist's mit dem Getreide! Die Gesetze sind gut. Aber wo sind die Halter?“ In Jes. 24, 20 liest er Gottes Urteil über Deutschland: „Deutschland muß (ver)gehen, kann nicht bleiben. Unsre Missetat ist zu groß, drückt uns.“ Er trägt Deutschland auf betendem und sorgendem Herzen (zu 1. Mos. 24, 19; Ps. 89, 15; 105, 41).

Sehr stark klingt durch alle Aufzeichnungen Rörers Luthers Grunderlebnis von der tröstenden und befreienden Wirkung des Gnadenworts durch. Die kurzen Bruchstücke des Neuen Testaments sind davon geradezu durchsonnt. Bei Röm. 11, 32 entfahren ihm die Worte: „Ist in meinem Herzen ein sehr tröstlicher Spruch. Es gibt kaum eine Stelle bei Paulus, die mir so gefällt.“ Die Bemerkungen zu Röm. 1, 17 sind sehr kurz. Nach seinem Handexemplar und dem Berichte Rörers schwankte Luther 1541 und 1544, ob er „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ ändern soll in „die Gerechtigkeit, die Gott gibt, macht, wirkt“, entscheidet sich aber für die alte Fassung. Aber auch aus dem Alten Testament hört er immer wieder die Gnadenbotschaft heraus, oft so, daß ihn in den Urteilen und Erfahrungen der alttestamentlichen Frommen die Notwendigkeit des Evangeliums zum Bewußtsein kommt. So liest er aus Gottes vernichtendem Urteil über Israel, das sich nach seinem Gebot nicht richten will und kann (Hos. 8, 12), heraus: „Der Glaube allein macht gerecht, haben wir schon in Worms gesagt.“ Jes. 49, 6 ist ihm „ein güldner Text“. Hesekiel 20, 25 sieht er die Gewissensvergewaltigung durch Menschenlehre und Menschengesetz gekennzeichnet. Daß Luther aus dem Psalter ein Gebet- und Erbauungsbuch für evangelische Christen gemacht hat, ist bekannt. Er legt seine eignen Erlebnisse in ihre Worte hinein. Ps. 10 „handelt von uns.“ In Psalm 77 findet er in geradezu erschütternder Weise seine Ent-

wicklung, durch die ihn Gott zum Glauben führte, angedeutet. Ps. 29 „ist lauter Evangelium, der Psalm". Zu Ps. 119, 143 „So geht es einem, der sich an Christus hängen will". In Psalm 90, 11 nennt er die Sündenerkenntnis, die Erfahrung des Zornes Gottes, auch ein Geschenk, welches den Gottlosen versagt ist, „sie sind sicher". Den Reichtum des Christenlebens in seinem unmittelbaren Verhältnis zu Gott, das Luther natürlich christlich empfindet, durchlebt er im Psalter und faßt sein Erlebnis in solche Worte, wie sie im Herzen der christlichen Gemeinde wiederklingen müssen. Aber ebenso aufgeschlossen ist er für jeden Ton schlichter Alltagsfrömmigkeit, die Gott für Trank und Speise (Ps. 23), für Weib und Kind (Ps. 128) dankt, „daß nicht täglich Blut fließt und Weib und Kind untergehen" (Ps. 74, 12). Seine Bibelworte sind kräftiges deutsches Hausbrot.

Zum Abschluß des Kapitels gebe ich noch zwei Proben. Ps. 90, 12 hat er zuerst geschrieben: „Daß wir unsre Tage zählen, tu uns kund, so wollen wir kommen mit weisem Herzen > (rot) Laß uns wissen die Zahl unsrer Tage, daß wir eingehen mit weisem Herzen". Daraus entwickelt sich bei der Bibelsitzung 1531 vor unsern Augen der uns geläufige Text: „Lehre uns, daß wir wissen, glauben, daß unser Leben ein Ende haben muß ... bedenken, wie unser Leben seine Zahl hat, gezählt ist ... 'daß wir sterben müssen', sagen wir (Deutsche). Daß wir lernen weislich leben, auf daß wir weise, klug werden." Zu Ps. 73, 25 fehlt die handschriftliche Grundlage, der Text von 1524 lautete: „Wen habe ich im Himmel? Und auf Erden gefällt mir nichts, wenn ich bei dir bin. Mein Fleisch und mein Herz ist verschmachtet, Gott ist meins Herzens Hort und mein Teil ewiglich." Bei der freien Verdeutschung von 1531 sprach Luther nach Rörers Bericht: „Was frag ich nach dem Himmel, wenn du nicht drinnen bist. Auf Erden frage ich nach nichts, wenn ich nur dich habe. Ich wollt nicht im Himmel sein, wenn du nicht da wärest, und mit dir wollt ich wohl (=gerne) in der Hölle sein. Wenn ich nur dich haben kann, so frage

ich nicht nach Himmel und nach Erden, d. h. nicht nach Gutem noch nach Argem. Mein Herz vergeht, verzehrt, Leib und Seele verschmachtet mir. Summa Summarum, wenn's mir übel geht, halt ich mich an dich, so bist du mein Trost".

Ehrfurcht erfüllt uns, wenn wir Luther in seiner Werkstatt bei seiner Arbeit stille zuschauen — Ehrfurcht vor dem Meister und seiner Arbeit, aber auch Ehrfurcht vor dem heiligen Buch, das eine solche Gewalt über einen der Größten unseres Volkes gewonnen hat, daß er mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit sich der Arbeit an diesem Buche hingibt.

Der mir zugemessne Raum verbietet es mir, die Riesengröße des geleisteten Werkes nun auch noch in einem Schlußkapitel an den von ihr ausgegangnen Auswirkungen aufzuzeigen.[19]) Ich muß mich auf einige flüchtige Andeutungen beschränken. Fast alle Druckereien Deutschlands stellten sich in den Dienst des überall heiß begehrten Buches. Außer dem Kleinen Katechismus fand kein Buch solchen reißenden Absatz. Über 337 Mal wurde die Bibel und das Neue Testament allein zu Luthers Lebzeiten gedruckt. Weder die katholische noch die reformierte Kirche vermochten trotz stärkster Anstrengung eine der Lutherbibel gleichwertige Übersetzung zu schaffen. 1712 hat die Tätigkeit der deutschen Bibelgesellschaften eingesetzt, zuerst mit der von Canstein'schen Bibelanstalt. 100 Jahre später blühten, angeregt und befruchtet vom englischen Bibeleifer in allen Teilen Deutschlands deutsche Bibelanstalten und Bibelgesellschaften empor.[20]) In mehr als 50 Millionen Bibeln und Neuen Testamenten hat bis jetzt die Verdeutschung Luthers zu dem Herzen des deutschen Volkes gesprochen. Was Gottes Wort auf seinem Wege durch die deutschen Lande den einzelnen Seelen gegeben hat, entzieht sich dem Auge des Geschichtsschreibers. Aber wer den Werdegang unsrer deutschen Sprache verfolgt, wer die Schriften der deutschen

Dichter und Denker liest, begegnet auf Schritt und Tritt den deutlichen Spuren der Lutherbibel. Sie ist wirklich zu einem Lebensbuch im deutschen Volk geworden. Davon, daß sie's wieder werde und es dann bleibe, hängt Deutschlands Zukunft ab und der Friede von Millionen deutscher Seelen. Nur muß sie dazu wieder wie vor 400 Jahren ein Gegenwartsbuch werden, sich verjüngen, sich dem Fortschritt der Bibelforschung und Sprachentwicklung anschmiegen.

Aber die Auswirkung der Lutherbibel reicht weit, weit über die deutschen Sprachgrenzen hinaus. Der geächtete Mönch hat es gewagt, dem Volke die Bibel in der Muttersprache in die Hand zu legen. Damit hat er für die Befähigung des Buchs der Bücher zum Lebensbuch der Menschheit in kühnem Wagen den durchschlagenden Tatbeweis erbracht. Das katholische Vorurteil von der gefährlichen Dunkelheit der Bibel war damit widerlegt. Rings um Deutschland: in Frankreich, Italien, Holland, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen und Ungarn erstanden Bibelübersetzungen in der Volkssprache. Erst Luthers Tat hat der Bibel die Bahn frei gemacht, ihr Licht in alle Welt herausleuchten zu lassen. Gegenwärtig können Zweidrittel der Menschen Gottes Wort in ihrer Muttersprache lesen. Es gibt über 500 verschiedne Bibelübersetzungen — alles Auswirkungen des einen großen Ereignisses, das wir am 21. September 1522 feiern. Damals hatte Gott wieder gesprochen: „Es werde Licht!" — und es ward Licht.

Anmerkungen.

Die Literaturangaben sind nicht erschöpfend; sie wollen nur zu eingehenderem Studium Fingerzeige angeben.

Zur Einleitung und I. 1. Die alten Übersetzungen.

[1]) Ich setze eine Übersicht über die vorhandnen Quellen zur Arbeit der Bibelverdeutschung Luthers an den Anfang. Die meisten sind in der Weimarer Lutherausgabe in dem Sonderteil: D. Martin Luthers Deutsche Bibel, Weimar, Böhlaus Nachfolger, veröffentlicht. Erschienen sind bis jetzt 5 Bände, der 4. ist allerdings erst im Druck. (Angeführt als „Deutsche Bibel I, II" usw.).

I. Erhalten ist noch ein sehr großer Teil der Handschrift Luthers von seiner Bibelverdeutschung des Alten Testaments. Vom Neuen Testament ist leider keine Zeile mehr aufgefunden. Die Handschrift bietet (vielleicht mit Ausnahme von Jes. 1—33) die erste Niederschrift mit allen Änderungen. Was Luther bei der letzten Durcharbeitung vor Drucklegung, jedenfalls meist unter Beistand seiner Freunde Melanchthon und wohl beim Hebräischen auch des Aurogallus daran verbessert hat, ist meist mit roter Tinte eingetragen, so daß wir 3 Stufen unterscheiden können: 1. erster Entwurf, 2. Änderungen während der Arbeit mit schwarzer Tinte, 3. Schlußgestalt durch Verbesserung mit roter Tinte. Eine 4. Stufe stellt endlich der gedruckte Text selbst dar mit wichtigen Besserungen und Beigaben, die die Handschrift noch nicht aufweist. So sind vielleicht die Randglossen und Parallelstellen erst während des Drucks beigefügt worden. Handschriftlich erhalten ist 1. von den Geschichtsbüchern Richter 7, 20—Esther 9, 1 (nur 2. Könige 4, 24—9, 11 fehlen). 2. Alle Lehrbücher mit Ausnahme von Psalm 48, 3—80, 8 und Psalm 95, 5—109, 1. 3. Von den Propheten besitzen wir noch handschriftlich Jesaias 1—33, 1, Jeremias 1, 1—51, 28, Hesekiel 16, 53—58; 38—39, Hosea 9, 12—12, 1, Amos 1, 1—4, 3. 4. Von den Apokryphen besitzen wir die Weisheit Salomos ganz und noch einige kleine Bruchstücke aus Sirach. Alle diese Handschriften sind zum erstenmal abgedruckt in der Weimarer Ausgabe von Luthers deutscher Bibel, Bd. I, 1906, S. 1—639: die erhaltenen

Stücke der Geschichts- und Lehrbücher, in Bd. II, 1909, S. 1—200: die Reste aus den Propheten und Apokryphen. Alle durchstrichnen Worte sind in der Weimarer Ausgabe entziffert und mitabgedruckt. Was Luther in seiner Niederschrift schwarz oder rot verbessert hat, ist mit Hilfe von Zeichen kenntlich gemacht.

II. Den gedruckten Text werden die noch ausstehenden Bände der Weimarer Ausgabe wahrscheinlich in der Weise bringen, daß der Urdruck und die letzte Ausgabe von 1546 parallel gedruckt und alle Verbesserungen der Zwischendrucke in Fußnoten vermerkt werden. Vom Urdruck des Neuen Testaments (September-Testament von 1522) ist im Furche-Verlag, Berlin 1918, ein Neudruck von Kawerau und Reichert unter dem Titel: „Das Newe Testament Deutzsch" erschienen. Außerdem hat W. Scherer unter dem Titel „Die Septemberbibel" Berlin, 1883, die Erstausgabe des Neuen Testaments in Nachbildung mit Einleitung von J. Köstlin herausgegeben. Für Studienzwecke wertvoll ist die Ausgabe von Reifferscheid, „Marcus Evangelion Mart. Luthers", Heilbronn, 1889, mit den Lesarten aller ihm damals bekannten Wittenberger Originaldrucke in Fußnoten. Gut ausgewählte Proben bringt auch Neubauer, Martin Luther, Halle, Waisenhaus, Band I. Unentbehrlich bis zum Erscheinen der neuen kritischen Bibelausgabe ist das Werk von Bindseil (und Niemeyer), „Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung nach der letzten Originalausgabe" (leider von 1545, als der letzten unter Luthers Augen entstandenen, obgleich die Veränderungen der Ausgabe von 1546 nach den neuesten Forschungen auch auf Luther zurückzuführen sind), Halle, von Cansteinsche Bibelanstalt, 7 Bände, 1850—1855. In den Fußnoten finden sich die Abweichungen aller früheren Ausgaben von 1522—1544 verzeichnet. Über die zahlreichen Wittenberger Ausgaben der Bibel und Bibelteile sowie über alle Nachdrucke von 1522—1546 unterrichtet die ausgezeichnete „Bibliographie der deutschen Bibel Luthers" von Pietsch in Bd. II der deutschen Bibel, S. 201—727.

III. In schwer zu entziffernder Kurzschrift sind uns endlich die Aufzeichnungen Rörers bei den Beratungen, in denen Luther und seine Freunde zu Neuausgaben seinen deutschen Bibeltext noch einmal mit dem Grundtext verglichen und sorgfältig durchgearbeitet haben, erhalten. Solche Bibelsitzungen fanden, soweit bekannt, mindestens statt 1. zur völligen Neubearbeitung des Psalters von 1531, 2. zur Herausgabe der ersten Vollbibel 1533/34 (Rörers Protokoll darüber ist leider nicht erhalten), 3. bei der gründlichen Durchsicht des Alten Testaments von 1539—41. 4. Endlich wollte Luther 1544 noch einmal in gleicher Weise den Text des Neuen Testamentes neu bearbeiten, doch konnten nur einzelne Bücher behandelt werden. Davon sind noch Bruchstücke des Rörerschen Protokolls erhalten.

Wieder entdeckt wurden die Protokolle erst 1894 durch Buchwald und sind von Reichert zusammen mit Verbesserungen, die Luther in verschiedenen Handexemplaren seiner deutschen Bibel, auch in hebräischen Psalmentexten (s. II, 2, Anm. 7) eigenhändig anmerkte, in Band III und IV (letzterer erst im Druck) veröffentlicht. Die Aufzeichnungen Rörers sind dadurch wertvoll, daß sie uns die treibenden Kräfte in Luthers Seele bei seinen Textverbesserungen enthüllen. Siehe dazu die 13. Predigt des Mathesius in „Luthers Leben in Predigten", 1566.

IV. Wertvolle Selbstzeugnisse über die Arbeit seiner Bibelverdeutschung enthalten vor allem Luthers Briefe (angeführt nach Enders, Dr. Martin Luthers Briefwechsel, 18 Bände 1884—1922), dann die Vorreden zu den einzelnen Büchern seiner deutschen Bibel (nach Bindseil, auch in einer leider nicht vollständigen Sondergabe Steinkopfs u. der Preußischen Hauptbibelgesellschaft). Endlich ist sein „Sendbrief vom Dolmetschen, 1530" und „Ursachen des Dolmetschens" in der Sonderausgabe der Summarien von 1533 zu nennen und gelegentliche Äußerungen in seinen Tischreden (Weim. Tischr. Nr. 961, 1040, 1183, 2758, 3271 u. ö., Erl. Bd. 62, Nr. 2853—55 2994). Auch Rörers Nachworte in den Wittenberger Bibelausgaben (ebenfalls bei Bindseil) sind zu beachten.

Luthers Werke sind nach der Weimarer Ausgabe (Weim.), Erlanger (Erl.), der Auswahl „Luthers Werke für das christliche Haus", 8 Bände und 2 Ergänzungsbände 1890—1905, Braunschweig-Berlin (Berl.) und nach der handlichen Studentenausgabe von Clemen, Luthers Werke in Auswahl, 4 Bände, Bonn 1912—1913 (Bonn) angeführt.

*) Aus der älteren Literatur über die Geschichte von Luthers deutscher Bibel nenne ich nach Panzers grundlegender Bibliographie (1791) nur noch Schott, Geschichte der teutschen Bibelübersetzung D. Martin Luthers, 1835, und Hopf, Würdigung der Lutherschen Bibelverdeutschung 1847. Aus der neuern Zeit, abgesehen von den wertvollen Einleitungen zu den genannten 5 Bänden der deutschen Bibel (von Pietsch, Thiele, Koffmane, Nestle, Reichert), Reichert, D. Martin Luthers deutsche Bibel, Religionsgesch. Volksbücher IV, 13, 1910, und vor allem die abschließende, unser gegenwärtiges Wissen von der Geschichte der Lutherbibel klar zusammenfassende Darstellung von W. Walther, Luthers deutsche Bibel, Berlin 1917. Der Verfasser selbst hat in den Biblischen Zeit- und Streitfragen III, Heft 2/3 (1907), in der Festschrift zur Jahrhundertfeier der Württ. Bibelanstalt (Stuttgart 1912) und in der Neuen Kirchl. Zeitschr. 1911, Heft 1—3, „Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftlichen Forschung?" einige kleine Beiträge zur Geschichte der Lutherbibel geliefert. Außerdem wurden selbstverständlich die Werke über Luther, wie die von Köstlin-Kawerau, von Berger, von Scheel,

Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation, 2 Bände 1916 und 1917, und endlich mit besonderm Gewinn Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. I: Luther (1921), benützt.

³) Kähler, „Die Bibel das Buch der Menschheit" und „Geschichte der Bibel in ihrer Wirkung auf die Kirche" in „Dogmatische Zeitfragen" 1. Bd., Zur Bibelfrage, 1907.

⁴) Zu den Bibelübersetzungen sind vor allem die Einleitungen zum Alten und Neuen Testament, die einschlägigen Abhandlungen in Haucks Realencykl. unter „Bibelübersetzungen", auch Stärk, Neutestamentliche Zeitgeschichte (1920) zu vergleichen. Leider werden die alten Bibelübersetzungen fast ausschließlich im Dienste der Textkritik gewürdigt (z. B. in Rel. in Gesch. u. Geg. in die Behandlung der textkritischen Arbeit eingeschachtelt). Reuß, Geschichte der heiligen Schriften des Neuen Testaments, 5. Aufl., S. 510 ff. hat in seiner großzügigen Auffassung, die Übersetzungen auch als Träger und Verbreiter des Bibelinhaltes zu würdigen, so gut wie keine Nachfolger gefunden. Zur Vulgata vgl. noch die Schriften von Kaulen, Geschichte der Vulgata und Handbuch zur Vulgata. — Deißmann, Die Hellenisierung des griechischen Monotheismus, 1903. — ⁵) In Warneck, Allg. Missionszeitschr. 36, Heft 6 (1909): Holl, Kultursprache und Volkssprache in der altchristl. Mission. — ⁶) Zur gotischen Bibel vgl. die Ausgaben von Stamm-Heyne-Wrede (13. Aufl. 1913) und Streitberg (mit griech. Text), wo weitre Literatur. — H. v. Schubert, Das älteste germ. Christentum oder der sogen. Arianismus der Germanen, 1909. — ⁷) Kluge, Deutsche Sprachgeschichte, 1920, § 23 und 24 (S. 178—188); ferner derselbe in „Unser Deutsch", bei Quelle u. Meyer, 3. Aufl. 1914 und „Über die älteste Terminologie unsres Christentums" in „Wortforschung und Wortgeschichte", 1912. Dazu „Beiträge von Paul und Braune", 43. Band: Braune, Althochdeutsch und Angelsächsisch S. 420—35.

Zu I. 2. Die Deutschen und die Bibel vor Luther.

¹) R. v. Raumer, Die Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache, 1845, eine ausgezeichnete, heute noch unentbehrliche Arbeit, die natürlich in vielem von der Forschung überholt ist. Das Buch hat zu verwandten Untersuchungen angeregt, so hat Weinhold die gotische, Kahle die nordischen Sprachen, und Gillivray das altenglische (unvollendet) untersucht. Zum Ganzen aber den eben erwähnten sehr wertvollen Aufsatz von Braune S. 361—445. — ²) Vgl. dazu die deutschen Literaturgeschichten über die althochdeutsche Zeit, am ausführlichsten und gründlichsten (zuweilen etwas vorschnell im Urteil) Kögel, Geschichte der deutschen Literatur, besonders I. Band, 2. Teil, 1897. Dort auch die Angaben über die Textausgaben. Dazu noch Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler,

1916 und Wadstein, Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler, 1899 und Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 1911. — [3]) Kelle, Geschichte der deutschen Literatur, 2. Band 1896. — [4]) Merzdorf, Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters, 2 Bände, 1870, bietet trotz großen philologischen Mängeln durch Darbietung von zwei Textgestalten immer noch den besten Einblick in das Wesen der Historienbibel. Über die weite Verbreitung und reiche Verzweigung der Historienbibel unterrichtet am besten Vollmer, Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters, Band I, 1 ober- und mitteldeutsche (1912), I, 2 niederdeutsche Historienbibeln (1916). An Stelle der 40 Merzdorf bekannten Handschriften kann er 100 eingehend (mit Textproben nnd Lichtbildern) beschreiben. Vielfach, wenn auch nicht ausschließlich waren Laien (I, 1 S. 10/11, 197, 201) Besitzer. Die Bezeichnung für diese Bücher ist bald (I, 2 S. 176) Auszug aus der Bibel, oft einfach Biblia, excerpta Biblye, Historie der heiligen Schrift, die Bibel czu dewtsch, Bibel (auch Wibel = Fibel) der alten Ee (= des Alten Testaments), kurcze bibli dü der kern haisset usw. — Manche Handschriften scheiden scharf das, was aus der Bibel stammt, von den freien Zutaten (I, 1 S. 43, 72, 79 „dis gedelet (Teil) stat in dem Lateinischen (= Vulgata) nit". — Besonders bei den mitteldeutschen Historienbibeln mit ihrem flüssigen Stil und ihren streckenweis starken Anlehnungen an den Bibeltext hat man bisweilen den Eindruck, auf dem Weg zur Wartburg zu sein. Andre Handschriften stoßen uns ab durch ihre Überladung mit täppischen Wundergeschichten und ungeheuerlichen Mißverständnissen des Bibeltextes. Ein Teil der Handschriften führt die Erzählung über die Zeit des Neuen Testaments, die bezeichnender weise meist nur durch einen Prosaauszug von Philipps Marienleben und Märtyrer-Legenden ausgefüllt wird, oft in kurzen Zügen bis auf die Zeit des Verfassers. Einzelne Handschriften haben den Stoff zum Vorlesen bestimmt und dafür eingeteilt, ähnlich wie bei Bibeln. (I, 1 S. 10 und 157). — [5]) Wilhelm Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, 3 Teile, 1889—1892, mit reichen Textproben (einige Nachträge dazu in Vollmer a. a. O. I, 2, S. 25—30 und 100—139). Reichliche Proben in der Festschrift der Württ. Bibelanstalt 1922 „Luther und die deutsche Bibel." — [6]) Walther a. a. O. Sp. 712—716. — [7]) Kurrelmeyer, Die erste deutsche Bibel, Tübingen 1904, 10 Bände, 1904—1915, gibt den Text des 1. Bibeldruckes von 1466 mit allen Verbesserungen der 13 späteren Drucke (1470—1518) in den Fußnoten. — Brodführer, Untersuchungen zur vorluth. Bibelübers., eine syntaktische Studie, 1922, (in Hermäa, Bd. XIV) behandelt eingehend S. 1—103 das Verhältnis zur Vulgata und zeigt in Satzbau, Wortstellung und Wortwahl (ausgezeichnete Wortliste S. 198—293) die Fortschritte der späteren Auflagen. — [8]) Über die Stellung der katholischen Kirche zum Lesen der Bibel vgl. a) die katholischen Gelehrten:

Malou, Das Lesen der Bibel in den Landessprachen, deutsch von Carus 1846 (eine leidenschaftliche katholische Streitschrift gegen die Arbeit der Bibelgesellschaften) und Peters, Kirche und Bibellesen oder die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zum Bibellesen in der Landessprache, Paderborn 1908, bes. S. 26 ff. (ein warmer Anwalt des Bibellesens in der katholischen Kirche). Jostes, besonders im historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft Bd. XI (1890) und Bd. XV (1894). Falk, Bibelstudien, Bibelhandschriften und Bibeldrucke in Mainz vom 8. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 1901, und derselbe, Die Bibel am Ausgange des Mittelalters, ihre Kenntnis und Verbreitung, 1905. b) dazu die Protestanten: Kropatscheck, Das Schriftprinzip in der lutherischen Kirche. Bd. I Die Vorgeschichte. Das Erbe des Mittelalters, 1904. Hier besonders Kap. 3: Das sogenannte Bibelverbot der Kirche (mit dem Wortlaut der einschlägigen kirchlichen Erlasse) und Kap. 4: Von der Verbreitung und dem Gebrauch der Bibel im Mittelalter. W. Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters, Spalte 731—745 in ruhiger objektiver Berichterstattung mit wertvollen Quellenzeugnissen. — [9]) Vollmer, Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften (religionsgesch. Volksbücher III, 9, 1907). Der Merkvers: Litera gesta docet, quid credas allegoria, moralis quid agas quo tendas, anagogia. Der Wortsinn (sensus literalis) und die praktische Anwendung (sensus moralis, auch tropologia genannt) bedürfen keiner Erläuterung. Allegorie (s. spiritualis, oft auch mysticus) und Anagogie (Anwendung auf das Zukünftige) sind nur künstlich unterschieden. Luther selbst huldigt dieser kirchlichen Auslegung noch vollständig in den Dictata super Psalterium 1513—15, wo er sie (Weim. I, S. 11) noch veranschaulicht, allerdings mit der schon von alten Kirchenvätern geforderten Einschränkung, daß kein Gedanke durch Tropologie, Allegorie und Anagogie aus der Schrift erhoben werden dürfe, der nicht schon anderswo durch den klaren Wortsinn bezeugt sei. Dagegen steht er dem vierfachen Schriftsinn schon sehr kritisch gegenüber in seiner Vorlesung über den Galaterbrief 1516/17 (hrsg. von H. von Schubert in den Abh. der Heidelb. Ak. 1918) zu Gal. 4, 24. — Die Herrschaft der Allegorie macht es begreiflich, daß das Hohelied fast das Lieblingsbuch der alten Kirche war. Unter dem Schutze der Allegorie hat sich allerdings auch noch ein Restchen rein religiösen Schriftverständnisses von Augustin bis Luther gerettet. Schon vor Luther zeigt sich sowohl bei Kirchenfreunden (Gerson usw.) als auch Kirchenfeinden (Wiclif, Faber Stapulensis) eine starke Betonung des Wortsinns. — [10]) Über die altdeutsche Predigt s. die Werke von Cruel und Linsenmayer. Einen Einblick in die reiche deutsche Erbauungsliteratur am Ende des 15. Jahrhunderts gibt Hasak, Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters, dargestellt in deutschen Sprachdenkmalen von 1470—1520 (1868), unkritisch.

Zu II. 1. Luthers Erlebnis an der Bibel.

[1]) Die Glaubenswürdigkeit dieses Zeugnisses bestreitet Scheel, M. Luther I. S. 89 ff., verteidigt gegen Scheel Kroker, Luthers Tischreden als geschichtliche Quelle (im Jahrbuch der Luthergesellschaft 1919) S. 81 ff. und dazu die Weimarische Ausgabe Tischreden, Bd. 5, S. XIII f. — [2]) Scheel, a. a. O. S. 64—73. — [3]) Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. I Luther, 1921, S. 108. — [4]) Scheel, Dokumente zu Luthers Entwicklung, 1911. Nr. 94 (S. 50) . . . poenas tantas ac tam infernales, quantas nec lingua dicere nec calamus scribere nec inexpertus credere potest . . . . Hic deus apparet horribiliter iratus . . . Tum nulla fuga, nulla consolatio. — [5]) Die viel umstrittene Grundstelle aus der lateinischen Vorrede zur Gesamtausgabe seiner Werke von 1545 bei Scheel, a. a. O. Nr. 8 (S. 17) Donec miserente deo meditabundus dies et noctes connexionem verborum attenderem, . . . ibi justitiam dei coepi intelligere eam, qua justus dono dei vivit . . . scilicet passivam, qua nos deus misericors justificat per fidem . . . Hic me prorsus renatum esse sensi et apertis portis in ipsam paradisum intrasse. Ibi continuo alia mihi facies totius scripturae apparuit. Dazu die vielen daran anklingenden Äußerungen in den Tischreden in reicher Fülle bei Scheel a. a. O. z. B. Nr. 15—40, 56—62 usw. — [6]) Holl, a. a. O. S. 419, 422, 440 u. ö.; Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte IV, 1 (1917): Die Lehre Luthers, S. 57. — [7]) Scheel, a. a. O. Nr. 16. — [8]) Holl, a. a. O. S. 162 ff.; Scheel, M. Luther II, S. 318—324; Seeberg, a. a. O. S. 66 ff.; in allen Werken weitere Literatur. Alle einschlägigen Stellen bei Scheel, Dokumente. — [9]) W. Walther, Luthers deutsche Bibel, 1917, S. 31; vgl. weiter Scheel, Luthers Stellung zur Heiligen Schrift, 1902; Preuß, Entwicklung des Schriftprinzips bei Luther, 1901; Thimme, Luthers Stellung zur Heiligen Schrift, 1903. — [10]) Auf der Wartburg zu Psalm 37, Weim. VIII, S. 236. — [11]) Weim. V, S. 280 in den operationes in Psalmos 1519—1521; dazu Holl, a. a. O. S. 420 ff., Thimme, S. 43 ff. — [12]) Weim. VII, 546 und viele Belege bei Thimme, S. 15—22. — [13]) In der Schrift gegen Latomus auf der Wartburg 1521, Erl. var. op. V, 478. — [14]) Thimme, S. 37. — [15]) Weim. III, 640. — [16]) Im 5. Abschnitt (Bonner Ausgabe II, S. 12, Erl. 27, 178). — [17]) Zu beachten ist, daß für Luther „Wort Gottes" und Bibel zwar fast gleichwertige Wechselbegriffe sind; aber sie decken sich doch nicht ganz. Das erst vom Pietismus aufgegriffne und durch die Bibelgesellschaft verfolgte Ziel, daß jeder Deutsche seine Bibel haben und in ihr lesen müsse, dürfen wir Luther noch nicht unterschieben. Ihm kommt es darauf an, daß Gottes Wort „im Schwange gehe", d. h. rein und lauter verkündigt, durch Lehre, Schriftlesung und Predigt dem Volke nahe gebracht werde. Als

Bibelleser denkt sich Luther doch eigentlich nur die, welche mit Ernst Christen sein wollen (Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes, 1526). — [18]) Den meisten ist unbekannt, daß sich gleichzeitig tatsächlich mehrere Gelehrte mit größerem oder geringerem Geschick an die Arbeit der Bibelverdeutschung gewagt haben, siehe Walther, Luthers deutsche Bibel, S. 86—168, und dessen gründliche Abhandlung: Die ersten Konkurrenten des Bibelübersetzers Luthers, 1917. Es waren dies: Böschenstain, Amman, Nachtgall, Lang, Krumpach und mehrere, die ihren Namen nicht genannt haben. Genannt müssen hier auch werden Hätzer und Denck, die die Propheten, ferner Zwingli und seine Helfer, welche die Propheten und Apokryphen vor Luther herausgaben; endlich die katholischen Gegner Emser, Eck und Dietenberger. Nur Eck hat eine selbständige Übersetzung, die andern nur oberflächliche Überarbeitungen des Luthertextes geliefert.

Zu II. 2. Luther als Bibelausleger.

[1]) Corp. ref. I, 563. — [2]) Die Durchschnittseinschätzung des Bibelauslegers Luther in zünftigen Kreisen spricht z. B. trotz den warmen Worten für die Größe Luthers H. Vollmer, Vom Lesen und Deuten heiliger Schriften, 1907 (Religionsgesch. Volksbücher III. Reihe, 9. Heft) klar aus: „Ein rein geschichtliches Verständnis der biblischen Bücher . . . blieb der neuern Zeit vorbehalten . . . trotz einigen sehr schätzenswerten Versuchen vor und in der Reformation" (S. 51; ähnlich S. 56); „daß wir den entscheidenden Wendepunkt in den Anschauungen über die Bibel und ihre religiöse Bedeutung nicht direkt in der Reformation suchen" (S. 57). Auch Guthe, Luther und die Bibelforschung der Gegenwart, 1917, hat zwar volle Anerkennung für den ungeheuren Fortschritt des religiösen Verständnisses der Bibel durch Luther, glaubt aber doch dessen Rückständigkeit auf exegetischem Gebiete (S. 38 und 41) nicht verschleiern zu dürfen.

[3]) Kawerau, Dictata super Psalterium (1513—1515) 1885 (Weim. III und IV). J. Ficker, Luthers Vorlesung über den Römerbrief 1515/16, 2 Bände, 1908. H. von Schubert, Luthers Vorlesung über den Galaterbrief 1516/17 (Abh. d. Heid. Ak. 1918). Die Vorlesung über den Hebräerbrief 1517 wird vorbereitet von J. Ficker, s. Schriften des Vereins f. Ref.-Gesch. Nr. 130. Zwei Straßburger Reden: J. Ficker, Luther 1517. — H. von Schubert und K. Meißinger, Zu Luthers Vorlesungstätigkeit (Sitzungsber. d. Heid. Ak. 1920). H. von Schubert gibt nach einer allgemeinen Einleitung in Luthers Vorlesungen exegetischer Art einen geschichtlichen Überblick über dieselben und die uns darüber erhaltnen Urkunden. „Die Bibelübersetzung ist eine Frucht von beiden, wissenschaftlichen Eindringens

in den Text und religiöser Neuschöpfung aus seinem Geiste heraus" (S. 5.). — [4]) Meißinger, Luthers Exegese in der Frühzeit, 1911, stellt wertvolles Material zusammen, z. B. Luthers Verhältnis zur Vulgata S. 22—26, seine Bibelfestigkeit S. 26 ff., Quellenbelege über die Verwendung des Grundtextes S. 54—78, auch sonst einige wertvolle Durchblicke, stellt aber im allgemeinen mehr Fragen und Aufgaben, als er Lösungen bringt. — [5]) Holl, Ges. Aufsätze zur Kirchengesch., Bd. I: Luther, 1921, S. 414—450 „Luthers Bedeutung für den Fortschritt der Auslegungskunst" (vorgetragen in der Preuß. Akademie der Wissenschaften 1920). Dazu ebendaselbst S. 400—401 einen wertvollen Überblick. — [6]) Meißinger a. a. O. S. 42 ff. — [7]) Über seine hebräischen Studien s. Scheel, M. Luther, S. 227 ff., wo weitere Literatur; dazu Meißinger, a. a. O. S. 61—70; Freier, Luthers Bußpsalmen und Psalter, 1918, S. 103—106. Besonders wertvoll J. Ficker, Hebräische Handpsalter Luthers, Sitzungsber. d. Heid. Ak. 1919. Er zeigt in den Randbemerkungen Luthers zur Frobenschen Sonderausgabe des Psalters von 1516 die wachsende Beherrschung des Hebräischen. Auch darnach bringt der Wartburgaufenthalt eine Wendung (S. 27). — [8]) Ficker, Römerbrief, I, S. LIV. — [9]) Über seine griechischen Studien Meißinger, a. a. O. S. 78—83, auch Ficker, Römerbrief, S. LXIII—LXVII. — [10]) Holl, a. a. O. S. 425, 427, 433. Inde veniunt tot promptuli ad docendum, qui statim cognita grammatica theologiam sine omni studio profitentur dicentes: Hem, Biblia res facilis est, in der lateinischen Auslegung der 10 Gebote 1518, Weim. I, 507. An derselben Stelle wendet er sich ebenso scharf gegen die Mißhandlung der biblischen Wahrheit durch die Anwendung des vierfachen Schriftsinns. — Scripturas non nisi eo spiritu intelligendas esse, quo scriptae sunt . . . hic clare spiritus tribuit illuminationem et intellectum dari docet per sola verba dei (1520) Weim. VII 96/97. — Es leydett die schrifft nit solch spalten des buchstabennß und Geistes wie Emser frevelt, Weim. VII, 651. — [11]) Holl, a. a. O. S. 426/27. — [12]) Berliner Ausgabe, Ergänzungsband IX, S. 83. — [13]) Holl, a. a. O. S. 435. — [14]) An die Ratsherrn usw., 1524, Bonner Ausgabe II, S. 455, Erl. 22, S. 188. Weim. 15, S. 42. — [15]) Holl, a. a. O. S. 441, Anm. 4; über seine philologische Arbeit s. ebendaselbst S. 438. — Theologische Studien und Krit. 1917; Risch, Luther als Bibelübersetzer im Deutschen Psalter, S. 291—303. vgl. auch Riehm, Luther als Bibelübersetzer (Theol. Stud. u. Krit. 1884, S. 303 ff.). — [16]) Holl, S. 440. — [17]) Berl. IX, S. 94; ein ähnliches Urteil wider die glossierende Auslegung, welche die Bibel in Fetzen zerreißt, Weim. V, 280. — [18]) Weim. VII, 99 und ähnlich öfter. — [19]) Holl, S. 428 430. — [20]) H. v. Schubert, Galaterbrief, S. VIII—XI weist nach, wie sich Luther ganz neue Ergebnisse in der Form des mehr als tausendjährigen kirchlichen Auslegungsverfahrens aus der Bibel herausholt. Zuletzt zerbricht

der neue Inhalt die alte Form. — [21]) Weim. VII, S. 98, schon 1520 ganz am Anfang der Schrift assertio omnium articulorum . . . per bullam Leonis X novissimam damnatam. — [22]) Holl, S. 428 u. 445 — [23]) In der Schrift: „Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament" 1525 (Berl. IX, S. 24), dazu Holl, S. 212 Anm. — [24]) Holl, a. a. O. S. 418f., 426, 445. Seeberg, Dogmengeschichte IV 1, S. 347 führt einen bezeichenden Ausspruch Luthers an: „Bist du noch nicht geschickt dazu, daß du es für Gottes Wort hieltest, so tue es noch, höre es gerne, so wird unser Herrgott einmal es dir in das Herz drucken." — [25]) Kunze, Glaubensregel usw. 1899, S. 474. Luther kann schreiben: Si adversarii scripturam urserint contra Christum, urgemus Christum contra scripturam Erl. Gen. I, 539. Scheel, Luthers Stellung zur heiligen Schrift, 1902, S. 1—6 und S. 45ff. — [26]) Holl, a. a. O. S. 435—437. — [27]) Erl. 8, S. 71. — [28]) Weim. XII, S. 444. — [29]) Weim. XX, S. 728.

Zu II. 3. Luther und die deutsche Sprache.

[1]) P. Pietsch, M. Luther und die neuhochdeutsche Schriftsprache, 1883. Kluge, Von Luther bis Lessing, 4. Auflage, 1904. Kluge, Deutsche Sprachgeschichte, 1920, S. 309—341. Neubauer, M. Luther, ausgewählt, bearbeitet und erläutert, Halle, 2 Teile, 3. Auflage 1903, zur ersten Einführung in die alte Luthersprache sehr geeignet, mit einem knappen Abriß der Luthergrammatik. Bd. I, S. 245—282: Luthers Bibelverdeutschung mit wertvollen Textproben. C. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers, Bd. I: Lautlehre, 1913, Bd. II: Wortlehre, 1914, Bd. III: Satzlehre, 1922. In diesem gründlichen Quellenwerk I, S. XV—XVIII weitere Literaturangaben. — [2]) Merker, Reformation und Literatur, ein Vortrag, 1918. — [3]) Einige Bausteine zur Entwicklung der deutschen Prosa gibt Naumann, Altdeutsches Prosalesebuch, Texte vom 12. bis 14. Jahrhundert, 1916. Dazu Brodführer a. a. O. — [4]) Diese Übersicht ist nur an der Hand von Kawerau, Luthers Schriften (Ver. f. Ref. Gesch. Nr. 129) gemacht, wo einzelne Schriften mehrfach aufgezählt werden, anderes aber, wie z. B. Predigten, oft unter eine Nummer gebracht sind. Aber der Totaleindruck dürfte richtig sein. Vgl. dazu Kluge, Von Luther bis Lessing, Kap. 1, bes. S. 10: „bis 1518 sind jährlich höchstens 150 deutsche Schriften gedruckt worden, dagegen 1519: 260; 1520: 570; 1521: 620; 1522: 680." — [5]) H. von Schubert, Luther und seine lieben Deutschen, 1917, S. 71ff. und S. 137ff. Das Bewußtsein, der Prophet der Deutschen zu sein, schon 1526 (Weim. 19, 261): „Der Apostel und Evangelisten in deutschen Landen einer". Am klarsten in der „Warnung an seine lieben Deutschen", 1531, Weim. XXX, 3, S. 290: „Weil ich der Deutschen Prophet bin". — [6]) Bonner Ausg. IV, S. 186 (Sendbrief

v. Dolmetschen). — [7] Holl, S. 431, Weim. X, 1, S. 11. — [8] Jahrbuch der Luthergesellschaft, 1922, S. 66—96: Delle, Luthers Septemberbibel und seine deutschen Zitate aus dem Neuen Testament bis 1522, z. Z. die beste Arbeit, um den Fortschritt der Sprache Luthers infolge seiner Übersetzungstätigkeit anschaulich zu machen. — [9] Sendbrief v. Dolmetschen 1530, Bonner Ausg. IV, S. 184. — [10] Über das Verhältnis der Druckersprache zur Sprache Luthers und seine spätere Regelung und Überwachung des Drucks s. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers I, S. 1—22 und dazu die neuesten Dissertationen von Haubold, Untersuchung über das Verhältnis der Originaldrucke der Wittenberger Hauptdrucker . . . zu Luthers Druckmanuskripten, 1914, und Giese, Über das Verhältnis von Luthers Sprache zur Wittenberger Druckersprache, 1915. Die Geschichte der Wittenberger Drucker Luthers skizziert Joh. Luther in den Lutherstudien, Weimar 1917, S. 261—282. Daß die Druckersprache anregend und befruchtend auf Luthers Sprache eingewirkt hat, unterliegt keinem Zweifel; aber die zielbewußte Führung übernahm doch bald Luther selbst (gegen Roethe, D. M. Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur, Vortrag, 1918, S. 37), und zwar mit Beginn des Bibeldrucks. Ein urkundliches Zeugnis dafür haben wir allerdings erst im Nachwort zur Ausgabe des 2. Teils des Alten Testaments 1523/24, worin er die Bücher, die „durch seine Hand gegangen sind" (d. i. für deren Wortlaut er durch Durchsicht der Druckbogen die Verantwortung übernimmt), durch ein Wappen kennzeichnet. Nach dem Zeugnis seiner Setzer und Korrektoren Christof Walter und G. Rörer hat er im Verlauf des Bibeldrucks den Druckereien mehrfach Richtlinien für die Drucklegung gegeben, die Einfachheit und Einheit in das Wortbild bringen sollten, s. Franke, I S. 9 ff. — [11] Sein vielberufenes Selbstzeugnis ist uns leider nur in einer Tischrede, und sicherlich nicht wortgetreu überliefert (Weim. Tischr. II, S. 639, Nr. 2758a = Erl. 62, S. 312): „Ich habe keine bestimmte Sprache im Deutschen sondern das Gemeindeutsch, daß mich die Oberdeutschen und Niederdeutschen, verstehen können. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, der alle Herzöge und Könige Deutschlands folgen. Alle Reichsstädte und Fürstenhöfe schreiben nach der sächsischen Kanzlei unsrer Kurfürsten. Daher ist es die allgemeinste (d. i. verbreitetste) Sprache. Kaiser Maximilian und Kurfürst Friedrich haben also alle Sprachen (Mundarten) in eine gezogen." Der vorliegende Wortlaut enthält Schwierigkeiten, ja Unmöglichkeiten. Aber man wird den eigentlichen Kern dieses Selbstzeugnisses doch höher werten dürfen, als es Roethe (a. a. O. S. 36) tut. Gewiß fehlte Luther die strenge Schulung der heutigen wissenschaftlichen Mundartforschung. Aber bei einem Mann mit einem so wunderbar feinen Sprachempfinden, der im Brennpunkt des geistigen Lebens Deutschlands stand, an dessen Türe ständig Norddeutsche, Süddeutsche,

Thüringer, Österreicher usw. anklopften, der „den Leuten dabei aufs Maul sah, wie sie redeten", wird man nicht von „der Kurzsichtigkeit des sprachlich Ungeschulten" reden dürfen. Roethe wird dem genialen Scharfblick des auf Allgemeinverständlichkeit dringenden Bibelübersetzers nicht gerecht, wenn er urteilt, daß Luther in naiver Gutgläubigkeit den „Laienstandpunkt geteilt habe, dem die eigne Sprache die gemeingültige, richtige scheint". Wenn ein Mann in Deutschland befähigt war, das Problem einer deutschen Gemeinsprache in seiner Tiefe zu erfassen, so war es Luther. Ich stelle neben das Urteil Roethes die Würdigung des Tatbestandes durch den Germanisten H. Paul, Deutsche Grammatik, 1916, I, S. 120 und verweise außerdem auf die Behandlung dieser Frage bei Pietsch, Franke, dazu auf Kluge, Von Luther bis Lessing, 1904, S. 24ff., S. 34, ferner Merker, Reformation und Literatur, 1918, S. 43. — [12]) Roethe, a. a. O. S. 39. — [13]) Roethe, a. a. O. S. 33, doch nur als Wortführer einer Reihe deutscher Sprachforscher (z. B. Edw. Schröder, V. Moser), die nicht ohne Grund warnen vor einer protestantischen Einseitigkeit in der Einschätzung der von Luther ausgegangnen Sprachwirkung. Roethe verweist „die Meinung, Luthers Bibel sei die Grundlage der neuhochdeutschen Sprache, ins Gebiet der heroischen Legende". Doch scheint die allzugroße Vorsicht bei ihnen zu einer Unterschätzung der sprachgeschichtlichen Bedeutung Luthers geführt zu haben. Es muß darum festgestellt werden, daß eine Reihe namhafter Sprachforscher, ich nenne hier z. B. nur Paul, Kluge, Pietsch, Wunderlich, A. Götze und vor allem Jakob Grimm, Luthers Bedeutung höher einschätzen. Eine endgültige Entscheidung auf breiter philologischer Grundlage ist noch nicht erfolgt und kann so bald nicht erfolgen. Wir müßten erst ein Wörterbuch der Luthersprache haben. Jeder Forscher gibt sein Urteil auf Grund ungefährer Einschätzung der von ihm beobachteten sprachlichen Auswirkungen Luthers. Hier kommt ein subjektiver Einschlag zur Geltung. Wir Theologen sind sprachlich nicht genug geschult, um uns ein entscheidendes Urteil anzumaßen. Zur Frage vgl. auch Franke (Die Grenzboten 1914, S. 248ff.), Der geschichtliche Kern der Legende von Luthers Schöpfung der neuhochdeutschen Schriftsprache. — [14]) Weim. Bd. XII, S. VII. — [15]) „Die Übersetzung der Bibel ist Luthers größte Tat, zugleich das größte literarische Ereignis des 16. Jahrhunderts" (W. Scherer, Gesch. d. deutschen Literatur).

Zu III. 1. Der geschichtliche Rahmen.

[1]) Tischreden (Erl. 58, S. 241; Weim. Tischr. V, Nr. 6288). Dazu Gilhoff, Zur Sprache und Gesch. des kleinen Katechismus, 1909. — [2]) Roethe, Luther in Worms und auf der Wartburg (Jahrbuch der Luthergesellsch., 1922), S. 15—24; ähnlich Lietzmann, ebendaselbst S. 31—33. — [3]) Erl. 62, S. 461

und dazu Weim. Tischr. I, Nr. 961. — [4]) Walther, Luthers deutsche Bibel, S. 55. — [5]) Fast alle Briefstellen und andre Quellenzeugnisse für das Septembertestament sind abgedruckt bei Kuhn, Das Verhältnis der Dezemberbibel zur Septemberbibel (mit einem Anhang über J. Langes Matthäusübersetzung), Diss. 1901. Die von ihm vertretne Abhängigkeit Luthers von der Arbeit seines Freundes Lange wird widerlegt von Burgdorf, J. Lange, der Reformator Erfurts, Diss. 1911. Schott, Geschichte der teutschen Bibelübersetzung D. M. Luthers, 1835, teilt fast alle einschlägigen Briefstellen von 1521 bis 1546 mit und ist noch heute lesenswert; nur werden heute manche Briefe etwas anders datiert. Wichtig zur Datierung einzelner Bibelausgaben ist auch der von Buchwald (Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels XVI, 1892) mitgeteilte Briefwechsel von Stephan Roth, auch die Briefe von Melanchthon im Corpus Reform. — [6]) Am 20. September 1522 schreibt L. an Spalatin: En habes nunc Novum Testamentum integrum . . . usque ad praefationem ad Romanos, quae cras absolvetur. Vom folgenden Tage ist nach allgemeinem Urteil der Brief an Spalatin datiert, der mitteilt: Ideo hic mitto tres praefationes ad Romanos . . . tria exemplaria plena. Am 24. September übersendet er seinem Wirte, dem Burgherrn von Berlepsch, auf die Wartburg ein fertiges Neues Testament, s. Enders Nr. 574—578; zum Dezembertest. ebendaselbst Nr. 596 vom 19. Dez. 1522. — [7]) N. kirchl. Zeitschrift XXIX, Heft 7—10 und XXX. Jahrg., Heft 7 (1918/19), Brenner, Zur Geschichte von Luthers Bibelübersetzung, wo auch in einer Art Stammbaum das Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen Ausgaben voneinander festgestellt wird, s. auch Weber in Zeitschr. f. Kirchengesch., Heft 36 und 37 über die Witt. Originaldrucke. — Lutherstudien, Weimar 1917, S. 203—232: Reichert, Zwei neue Protokolle zur Revision des Neuen Testamentes. Dazu Studien u. Kritiken 1914, S. 153 ff.: Albrecht, „Das Luthersche Handexemplar des deutschen Neuen Testamentes . . . eine Grundlage der berichtigten Texte in den Bibelausgaben von 1541 und 1546". Hier auch eine Geschichte des Streites über Rörers angebliche Lutherfälschungen. Erst Albrecht und Reichert haben die Änderungen in der Bibel von 1546 unanfechtbar auf Luthers Willen, ja Luthers Hand zurückgeführt. — [8]) Sendbrief v. Dolmetschen, Bonner Ausgabe IV, S. 183. — [9]) Enders 4, S. 23. — [10]) Besonders in den Briefen von 1527 und 1528 s. Enders 6, S. 20, 46, 276, 291, 398. Aus den folgenden Jahren 7, S. 101, 303, 332, 346. 8, S. 10, 19, 163, 191. 9, S. 155, 235. Der Verdeutschungsarbeit ging mehrfach (z. B. beim 1. u. 5. Buch Mosis, den kleinen Propheten, Jesaja) eine Behandlung derselben Bücher in Predigtreihen oder Vorlesungen zur Seite (H. v. Schubert, Zu Luthers Vorlesungstätigkeit, S. 14—16). Es war Luthers Bedürfnis, sich in den Geist des Buches zu versenken, das er verdeutschen wollte. Die Wechselwirkung zwischen der deutschen Bibel

(auch in den späteren Besserungen) und den Vorlesungen sollte einmal genauer untersucht werden. — Über die Schwierigkeit der Arbeit s. Enders 6, S. 291 (14. Juni 1528): Deus, quantum et quam molestum opus, Hebraicos scriptores cogere Germanice loqui, qui resistunt; quam Hebraicitatem suam relinquere nolunt et barbariem Germanicam imitari, tamquam si philomela cuculum cogatur, deserta elegantissima melodia, unisonam illius vocem detestans imitari; ähnliches Urteil über Hiob Enders 4, S. 300 (s. S. 52) und im Sendbrief v. Dolm., Bonner Ausg. IV, S. 183. — [11]) S. Reichert in den Vorreden zu den von ihm herausgegebenen Bibelrevisionsprotokollen in Deutsche Bibel, III, S. XV ff. Der Rest erscheint im 4. Band. — [12]) S. Vorrede zum Neuburger Psalter von 1545, die wahrscheinlich von Luther stammt. — [13]) Theologische Studien und Kritiken 1917, S. 273—322: Risch, Luther als deutscher Bibelübersetzer im deutschen Psalter von 1524 bis 1546. Ficker, Hebräische Handpsalter Luthers, 1919.

Zu III. 2. In eines großen Meisters Werkstatt.

[1]) H. Emser, Aus was Grund und Ursach Luthers Dolmetschung ... dem gemeinen Mann billig verboten sei, 1523, später als Annotationes wiederaufgelegt, worin er Luther 1400 ketzerische Irrtümer und Lügen nachweisen will. Aber seine eigne Übersetzung des N. Test. (1527) ist nur eine verschlimmbesserte Ausgabe des Luthertextes. Einer ähnlichen Kritik von G. Wicelius (1536; s. Realenz. 3, XXI, S. 405 ff.) hat Luther manche Verbesserungen entnommen. — [2]) Solche Kritiken erschienen anläßlich der Bibelrevision, am ätzendsten die von P. de Lagarde, Die revidierte Lutherbibel, 1885. — [3]) Siehe I, 1 Anm. 1. Zur Geschichte dieser Urkunden s. Reichert, Vorrede zur Deutschen Bibel III, S. XV ff. Reichliche Proben aus der Handschrift und den Protokollen in meinem Aufsatz Theol. St. und Krit. 1917, s. auch bei Walther, Luthers deutsche Bibel, S. 71, 74 und 80.

[4]) W. Walther, Luthers Bibelübersetzung kein Plagiat, 1890 (jetzt im Sammelband: Zur Wertung der deutschen Reformation, 1909), geht genau auf diesen Vorwurf ein, der vor allem von Wedewer durch das katholische Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, III, S. 1740, in der katholischen Welt verbreitet wird, und widerlegt ihn fürs Neue Testament gründlich. Nach Wedewer „übernahm Luther ganz ungescheut den katholischen deutschen Text und benutzte ihn tüchtig, sogar ohne davon ein Wort zu sagen". — Der Germanist Roethe, der uns im Jahrbuch der Luthergesellschaft, 1922, eine sehr feinsinnige Würdigung der Arbeit des Bibelverdeutschers geschenkt hat, vertritt in seinem mehrfach erwähnten Jubiläumsvortrag (1918) S. 27 die Annahme: „Der Reformator hat die Vorgänger, wie das seine

Pflicht, wenn auch ungleichmäßig benutzt, ohne daß dadurch die Selbständigkeit seiner eignen Leistung irgendwie gemindert würde". Aber auch in dieser Form halte ich eine Benutzung der vorlutherschen Bibel für unwahrscheinlich. Soweit wir Luther handschriftlich kontrollieren können, hat ihm immer nur der hebräische Text vorgelegen. Daß er von seinen Vorgängern gewußt hat, beweist sein Brief vom 13. Januar 1522. Welch eine bedeutsame Vorarbeit die vorlutherische deutsche Bibel durch Ausbildung eines biblischen Sprachschatzes unserm Luther geleistet hat, ist schon unter I, 2 ausgeführt. Daß einzelne gute Wendungen, die gelegentlich durch Hören oder Lesen früherer Verdeutschungen (besonders der erbaulichen Plenarien) in seinem wunderbaren Gedächtnis hafteten, am rechten Ort verwertet wurde, läßt sich sogar belegen (z. B. Matth. 6, 23 mit dem vorluth. Bibeldruck, wenn dein Auge ein Schalk [πονηρός] ist). Aber es entspricht nicht der Art Luthers, daß er beim wochenlangen Suchen nach einem guten Ausdruck (Sendbrief vom Dolmetschen) in alten Bibelbüchern oder Bibelhandschriften geblättert haben sollte. „Das schöpft ich aus des Volkes Mund, das schürft ich aus des Herzensgrund", dies Wort des K. F. Meyer versteht unsern großen Bibelverdeutscher. — [5]) Daß Luther „im Großen und Ganzen schlankweg aus der Vulgata übertragen" habe, behauptet Sandvos (Preuß. Jahrb. 90, Heft 3). — [6]) A. a. O. Bonner Ausg. IV, S. 187. — [7]) Bindseil, D. M. Luthers Bibelübers. VII (1855), S. 321—328. Leider fehlt das Nachwort zum Psalter von 1531 bei Bindseil. S. Deutsche Bibel III, S. XLII f. — [8]) A. a. O. S. 183. — [9]) Dazu Roethe, Luther in Worms und auf der Wartburg, S. 19. — [10]) Dazu noch Reichert, Vorrede zum Psalmenprotokoll, Deutsche Bibel III, S. XLIII ff. — [11]) Ein Wörterbuch der deutschen Bibelsprache fehlt uns leider; einige kleine Bausteine bringt mein Aufsatz N. k. Zeitschrift, Jahrgang 25 (1914), 771 ff.: Beiträge zur deutschen Bibelsprache. — [12]) Enders, Nr. 525 (vom 15. Mai 1922). — [13]) Bonner Ausg. IV, S. 184—186. — [14]) Kuhn, Verhältnis der Dezemberbibel zur Sept. 1901, S. 44. — [15]) Walther, Luthers deutsche Bibel, legt S. 168 ff. mit vollem Recht sehr großen Nachdruck auf den Rhythmus. Nur schweben Luther dabei sicher nicht die Versfüße der Alten vor. S. weiter Hopf, Alliteration, Assonanz und Reime in der Bibel, 1883. — [16]) Keißner, Die drei Psalterbearbeitungen Luthers von 1524, 1528 und 1531, Diss. 1890, S. 35, S. 59 ff. — [17]) Deutsche Bibel I, S. XXIII, S. 15 und 158. — [18]) Weitere Beispiele der Anpassung an deutsches Vorstellungsvermögen, Keißner a. a. O., S. 57—59 z. B. Ps. 98, 8, Die Wasserströme klappen mit den Händen > (1531) frohlocken. — [19]) Das Beste hierüber in Walther, a. a. O. Kapitel 7: Bedeutung der Bibel für das deutsche Volk (S. 175—210). Einen kurzen Aufriß der großen Aufgabe zeichnet mein Aufsatz N. k. Zeitschrift 1911,

Heft 1—3: Welche Aufgabe stellt die Lutherbibel der wissenschaftlichen Forschung? — [20]) Breest, Die Bibelversorgung Deutschlands, 1909.

Nachtrag zu III. 2., Anm. 4. Nach einem noch nicht im Druck veröffentlichten Vortrag von Roethe (in der Preuß. Ak. d. Wiss.) hat sich Luther besonders eng in der Offenbarung, weniger in den Evangelien, am wenigsten in den Briefen an den Text der vorluth. Bibel von 1475 angeschlossen. Ob ein Anklang immer eine Benutzung voraussetzt? Die Übersetzung der Offenbarung ist laut Vorrede nicht aus innerem Erleben herausgeflossen. Leider konnte für III 2 der soeben erst erschienene 3. Teil von Frankes Grundzüge zur Schriftsprache Luthers nicht mehr benutzt werden. In ihm werden die Fortschritte der Bibelsprache Luthers von 1522—1546 sehr eingehend gewürdigt.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).




SEP 82
N. MANCHESTER,
INDIANA 46962